

Magazin

2. Jahrgang :: Dezember 2008

05

:: Yes, we can! Partner USA

:: China im Blick

:: Zukunftskapital Bildung

Robert Bosch **Stiftung**





Liebe Leserin,
lieber Leser,

»Yes, we can!« Mit diesem Motto hat Barack Obama im vergangenen Monat eine Wahl von historischer Bedeutung gewonnen. Mit diesem Motto hat er für Begeisterung und Inspiration nicht nur in den USA, sondern weltweit gesorgt. Der Sieg Obamas zeigt die unbestreitbare Faszination, die die USA ausstrahlen. Doch die Beziehung Deutschlands und Europas zu den USA geht über Faszination weit hinaus. Politisch, kulturell, militärisch und – wie wir in den Tagen der Finanzkrise spüren – wirtschaftlich sind die transatlantischen Beziehungen eng und intensiv; die USA sind der wichtigste Partner der Europäischen Union. Seit 1984 ist die Robert Bosch Stiftung mit dem, was Hans-Ulrich Klose in dieser Ausgabe als »demokratische Graswurzelarbeit und transatlantische Beziehungspflege« beschreibt, in den USA aktiv. Wir nehmen den amerikanischen Moment zum Anlass, Ihnen in dieser Ausgabe den »Partner USA« vorzustellen, den Zustand und die Perspektiven der transatlantischen Beziehungen und das, was unsere Stiftung dazu beitragen will.

Der Wahlsieg Obamas erinnert uns an die Stärken einer demokratischen Gesellschaft: Der Glaube an Veränderung, die Fähigkeit zur Erneuerung, die Kraft der Gemeinschaft. »Change can happen!« hören wir von Barack Obama. Es könnte das Motto von Stiftungen sein. Auch hier glaubt man an die Möglichkeit von positiven Veränderungen in unserer Gesellschaft. Wir wollen Ihnen in dieser Ausgabe zeigen: Veränderung braucht Vorbilder, braucht Ideen, braucht Begegnungen – und manchmal nur ein gutes Buch. Wir zeichnen das Ausrufezeichen nach, das die Stiftung mit ihren Projekten im Bildungssystem setzen will. Wir zeigen die Kraft der Alten in der demographischen Notstandsregion Ostdeutschlands. Wir zeigen Beispiele, die auch hier bei uns zeigen: »Change can happen!«

Viel Spaß beim Lesen!
Ihr Michael Schwarz
Leiter Kommunikation



04 Titel: Partner USA

Yes, we can! Partnerschaft beflügeln. Mit neuem Elan transatlantische Tagesordnung gestalten

06 Kommentar: Demokratische Graswurzelarbeit und transatlantische Beziehungen pflegen

08 Transatlantic Academy offiziell eröffnet

09 Interview: Transatlantische Dissonanzen angesichts globaler Herausforderungen überwinden, Daniel Hamilton im Gespräch

10 Porträts: Eine US-Kulturbotschafterin für Deutschland. Amanda Mertens Campbell baut auf ihre intensiven Erfahrungen als Bosch Fellow – Wir sind uns so fremd, weil wir uns so nahe sind. Professor Christof Mauch erforscht und vermittelt das Faszinierende der USA

12 Nachrichten: Wissenschaft – Gesundheit – Völkerverständnis – Gesellschaft – Kultur



28

Sonderthema: Das Kapital für die Zukunft – Robert Bosch Stiftung als Impulsgeber für Reform im Bildungswesen



36

Partner: Stiftung Mitarbeit betreut das Programm Integration junger Migranten



18

China: Perspektiven für weitere Zusammenarbeit

- 18 China im Blick
Ideen für die deutsch-chinesische Partnerschaft
- 20 Demographie
Klüger, besser – chancenlos?
- 21 seniorTrainer in Ostdeutschland
»Graues Wunder im Osten« beeindruckt
- 22 Auf der Buchmesse
Bosch und Bücher – ein Spaziergang über die Frankfurter Buchmesse 2008
- 24 Kulturkarte für das Kosovo
Herzstück Europas sehen lernen
- 26 Deutsch-Russisches Jugendparlament
Schule der Zivilgesellschaft
- 27 Trainee für Pflege und Therapie
Aktivitäten des Alltags zurückerobern

28 Sonderthema Bildung: Zukunftskapital Bildung für eine nachhaltige Investition

Robert Bosch Stiftung gibt Impulse für Reform im Bildungswesen

34 Kurz berichtet

36 Partner der Stiftung: Von den Selbsthilfegruppen der siebziger Jahre zu den jungen Migranten von heute – Stiftung Mitarbeit

38 Publikationen/Studien: Leseempfehlungen aus der Förderung

39 Rückblende/Impressum

:: Yes, we can! Partnerschaft beflügeln

Mit neuem Elan transatlantische
Tagesordnung gestalten

Von Dieter Buhl

Über 400 erfolgreiche Absolventen des Robert Bosch Stipendienprogramms für amerikanischen Führungsnachwuchs, das Congress Bundestag Forum für Abgeordnete beider Länder und die neue Transatlantic Academy in Washington, D. C.: Die Robert Bosch Stiftung zeigt seit langem Flagge in der deutsch-amerikanischen Freundschaft, unabhängig von den aktuellen politisch Verantwortlichen. Dieter Buhl beschreibt die anstehenden transatlantischen Herausforderungen nach dem Wahlsieg von Barack Obama. Dabei kommt zivilgesellschaftlichen Akteuren wie der Robert Bosch Stiftung eine besondere Aufgabe zu.

AUCH NACHDEM DER JUBEL verhallt ist, bleibt tiefe Genugtuung. Wir haben an diesem 4. November eine historische Zäsur erlebt, die viele Hoffnungen weckt. Noch können wir nur ahnen, welche Folgen die Wahl Obamas für Europa und die Welt haben wird. Was aber dieser Präsident für die USA bedeutet, lässt sich schon heute beurteilen. Weil die Mehrheit der Amerikaner einen Aufsteiger aus dem Schmelztiegel ihrer Nation gewählt, weil sie dem Rassismus eine Absage erteilt und für einen radikal anmutenden Neuanfang gestimmt hat, gewinnt der ureigene »amerikanische Traum« eine lang ersehnte Aktualität zurück. Über diesen Beweis für die Kraft zur Erneue-



Abgeordnete aus den USA und Deutschland luden Robert Bosch Stiftung und German Marshall Fund im Congress Bundestag Forum regelmäßig zu gemeinsamen Treffen ein. Sie bieten so eine Plattform, auf der gegenseitiges Vertrauen wachsen kann.

rung können sich alle Freunde der Vereinigten Staaten freuen. Sie werden es endlich wieder leichter haben, Verständnis für den wichtigsten Verbündeten Europas einzuwerben. Der ferne Freund hat in Gestalt von Barack Obama ein unverbrauchtes, einnehmenderes Gesicht bekommen. Es strahlt Gelassenheit, Intelligenz, Mut zur Verantwortung und den Willen aus, die Erbsünden der jüngeren Vergangenheit zu überwinden.

Gelegentlich waren Grundlagen im Zweifel Der Wandel war überfällig, denn unter dem noch amtierenden Präsidenten hat nicht nur Amerika gelitten, auch das transatlantische Verhältnis hat schweren Schaden genommen. Krisen haben die westliche Wertegemeinschaft zwar immer wieder erschüttert, doch in der Ära Bush waren gelegentlich die Zweifel gewachsen, ob deren Grundlagen überhaupt noch bestünden. Die Phase der beiderseitigen Entfremdung ist weiterhin gegenwärtig. Zu tief waren die Blessuren auf allen Seiten. Während Washington die Europäer der Uneinigkeit und Unent-



schlossenheit bezichtigte, machte sich in der Alten Welt Verzweiflung über amerikanische Irrwege in der Welt-politik breit. Allem voran hat der Irak-Krieg mit der be-wussten Missachtung des Völkerrechts für Verbitterung gesorgt, und Chiffren wie Abu Ghraib oder Guantanamo haben sich als hässliche Narben in das Erscheinungsbild Amerikas eingegraben.

In die Bestandsaufnahme vor Obamas Amtsantritt ge-hört nun zusätzlich die weltweite Finanzkrise. Sie ist wo-möglich seine schwerste Hypothek. Er muss sie auch in-ternational abtragen, denn die Spuren des Desasters führen eindeutig zur Wall Street, das heißt, nach Ameri-ka. Sollte die Lawine der Fehlspekulationen die Weltwirt-schaft mit sich reißen, dann wäre selbst unter der neuen Präsidentschaft ein heftiger Ausbruch von Antiamerika-nismus zu befürchten.

Abstimmung gegen Wirtschaftskrise

Besonders die Deutschen, die während der vergangenen Boom-Jahre weitgehend Augenmaß bewiesen haben,

könnten davon infiziert werden. Wer den Arbeitsplatz verliert oder um seine Ersparnisse fürchtet, wird kaum zwischen verantwortungslosen Spekulanten an der Wall Street und dem amerikanischen Volk differenzieren. Um einer solchen Tendenz zu begegnen, bedarf es einer um-so engeren Abstimmung im Kampf gegen eine drohende Wirtschaftskrise. Protektionistische Anwandlungen (für die gerade die US-Demokraten öfter empfänglich waren) oder Wettläufe um die höchsten Subventionen für gefähr-dete Wirtschaftszweige könnten vor allem den Kontakt zwischen Industrienationen wie der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten in Mitleidenschaft ziehen.

Die Aufräumarbeiten in den europäisch-amerika-nischen Beziehungen werden jedenfalls gewaltige An-strengungen verlangen. Wie sie sich auf Regierungse-bene vollziehen werden, bleibt bis zum Beginn der Amtszeit Barack Obamas offen; vorerst steht er immerhin für die Erwartung auf mehr Kooperation und weniger missiona-rische Alleingänge. Bei der überfälligen Wiederannähe-rung der Kontinente wird es jedoch auch entscheidend ·



DER KOMMENTAR

von Hans-Ulrich Klose

Mitglied des Bundestages und Stellvertretender

Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses

Demokratische Graswurzelarbeit und transatlantische Beziehungen pflegen



Hans-Ulrich Klose

Im Jahr 1954/55 hatte ich die Gelegenheit, für ein Jahr in den USA eine amerikanische Schule zu besuchen. Der Zufall führte mich nach Clinton/Iowa, in die amerikanische Mitte. Seither habe ich die USA immer wieder besucht, privat und später in politischer Funktion als Hamburger Bürgermeister,

danach als Abgeordneter des Deutschen Bundestages. Bis zum heutigen Tage ist die Pflege der transatlantischen Beziehungen ein wesentlicher Teil meiner politischen Arbeit.

Natürlich stehen im Mittelpunkt solcher Bemühungen Gespräche mit Kollegen, sei es im US-Kongress, sei es in der Administration. Es ist wichtig, mit den Entscheidungsträgern dort vernetzt zu sein. Genauso wichtig ist es aber auch, neben Washington und New York andere Orte zu besuchen und Menschen zu treffen, die mit Politik wenig oder gar nichts zu tun haben, deren Stimmen in der amerikanischen Gesellschaft gleichwohl wichtig sind. Dazu gehören in vorderster Linie die amerikanischen Fellows: junge Menschen, Wissenschaftler, Anwälte, Geschäftsleute, Künstler und andere, die ihr besonderes Interesse an Deutschland durch Teilnahme an Austauschprogrammen demonstriert haben.

Bei meinen vielen Besuchen in den USA bin ich immer wieder mit Fellows der Robert Bosch Stiftung zusammengetroffen, die begeistert von ihrem Jahr in Deutschland erzählten, überwiegend gut deutsch sprachen und mir Kontakte ermöglicht haben, die ohne solche Unterstützung nicht zustande gekommen wären. Inzwischen gehören dazu auch Fellows, die ich zuvor, während ihres Fellow-Jahres in Deutschland, in Berlin getroffen habe, zu Gesprächen und Diskussionen, bei denen ich viel gelernt habe. Das alles ist – zugegeben – nicht spektakulär und schlagzeilentragend, aber es ist ein Bestandteil demokratischer Graswurzelarbeit, die den bilateralen politischen Beziehungen zwischen Regierungen und Parlamenten eine persönliche, freundschaftliche Note hinzufügt.

auf die informellen Informationskanäle – Wirtschaft, Medien, Stiftungen – ankommen.

25 Jahre Fellowship Program

Die Robert Bosch Stiftung mit ihren jahrzehntelangen Bemühungen um den transatlantischen Zusammenhalt kann dabei eine wichtige Rolle einnehmen. So beweist das »Fellowship Program« seit 25 Jahren, welche nachhaltigen Wirkungen ein großzügiges Angebot an amerikanische Eliten zeitigt. Über 400 Absolventen, die sich in einer Alumni-Vereinigung organisieren, dürfen wir als Kenner, vielleicht sogar als Botschafter Deutschlands in ihrem Heimatland verstehen. Auch das »Congress Bundestag Forum«, das den Dialog zwischen Volksvertretern aus beiden Ländern zum Ziel hat, oder die neue »Transatlantic Academy«, in der in Washington an gemeinsam interessierenden Fragen wie Integration von Migrantengearbeitet wird, können ihren Beitrag zu mehr Verständnis leisten. Denn wer aufgeschlossenen, intelligenten Menschen aus unterschiedlichen Hemisphären Gelegenheit zum Gedankenaustausch gibt, schafft die Grundvoraussetzung für Vertrauen.

Allein auf der Basis von Vertrauen aber kann eine neue und notwendige transatlantische Agenda zum Erfolg führen. Sie wird auf deutscher Seite weniger von nostalgischer Dankbarkeit für CARE-Pakete oder den Marshallplan, die Luftbrücke oder Amerikas Hilfe bei der Wiedervereinigung bestimmt sein als bisher. Schließlich hat ein Großteil der Führungsgenerationen hierzulande diese Segnungen nicht mehr unmittelbar erfahren. Auch die Begeisterung für Barack Obama kann gedeihliches Zusammenwirken nicht dauerhaft garantieren. Sie wird ohnehin abflachen, sobald er im Amt ist und manche Entscheidung treffen muss, die ihm weder zu Hause noch im Ausland Zustimmung bescheren wird.

Maßgeblich für das gegenseitige Vertrauensverhältnis wird vielmehr die Einsicht sein, dass der Westen nur geschlossen die globalen und epochalen Herausforderungen meistern kann. Nur im Geleit wird er seine zivilisatorischen Errungenschaften wie Demokratie, Menschenrechte und Marktwirtschaft verteidigen.





Teilnehmer des Stipendienprogramms für amerikanischen Führungsnachwuchs (Fellowship Program) werden zu Kennern und verstehen sich als Botschafter Deutschlands in den USA. Dazu trägt auch die Arbeit der Robert Bosch Foundation Alumni Association bei.

Allein auf der Basis von Vertrauen kann eine neue, notwendige transatlantische Agenda zum Erfolg führen. Nur geschlossen kann der Westen die Herausforderungen meistern.

gen können. Wenn Europa dabei gelegentlich mit weniger Knoten fährt, sollte das in Washington keine Unruhe auslösen. Schließlich hat die Europäische Union in den vergangenen Jahrzehnten mit ihrer sanften Kraft große Erfolge errungen.

Sie hat langsam, aber sicher Diktaturen in wohlhabende Demokratien (Spanien, Portugal, Griechenland) und ein notorisches Armenhaus wie Irland in ein Wirtschaftswunderland verwandelt; die disziplinierende Wirkung einer EU-Mitgliedschaft in Osteuropa sollte ebenfalls nicht unterschätzt werden. Allein die Aussicht auf die Aufnahme in die EU hat dort den Übergang zu demokratischen Sy-

Michael Bocchini, derzeit Bosch Fellow des Jahrgangs 2008/09, traf Barack Obama, damals noch Präsidentschaftskandidat.



PARTNER IN USA-PROGRAMMEN

Die Robert Bosch Stiftung arbeitet in ihren USA-Programmen mit verschiedenen Partnern in Deutschland und den USA zusammen. Dazu gehören:

The Robert Bosch Foundation Fellowship Program

:: CDS International Inc., New York

Transatlantic Academy

:: The German Marshall Fund of the United States, Washington, D.C.

:: ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Hamburg

:: Lynde and Harry Bradley Foundation, Milwaukee

Transatlantic Outreach Program

:: Auswärtiges Amt, Berlin

:: Goethe-Institut, Washington, D.C.

:: Deutsche Bank AG, Frankfurt

Congress Bundestag Forum

:: The German Marshall Fund of the United States, Washington, D.C.

Informationsreisen für Journalisten

:: Center for Transatlantic Relations, Johns Hopkins University, Washington D.C.

stemen wesentlich erleichtert. Diese Leistungen werden weder von den Europäern selbst noch von den Amerikanern ausreichend gewürdigt. Dabei beweisen die Einbindungskraft und die Ausstrahlung der EU auf eindrucksvolle Weise, dass geopolitische Veränderungen durchaus ohne den Einsatz militärischer Macht zu erreichen sind.

Probleme in enger Zusammenarbeit lösen

Auf eine solche Erfolgsbilanz hinzuweisen – auch gegenüber den amerikanischen Gästen der Robert Bosch Stiftung – kann zur gegenseitigen Respektierung beitragen. Die künftige US-Administration wird das Prinzip des Gebens und Nehmens über den Atlantik aller Voraussicht nach neu austarieren. Für Europa wird das schwerere Lasten mit sich bringen, was jedoch auch zu mehr Mitsprache führen muss. Die Themen, bei denen europäischer Rat von Nutzen sein könnte, sind gesetzt: Ob es um

ein rationaleres Verhältnis zu Russland oder eine verlässlichere Weltfinanzordnung, um die Bekämpfung des Terrorismus, Klimaschutz oder Energieversorgung geht.

Die transatlantische Tagesordnung birgt viele Probleme, die nur in enger Zusammenarbeit zu lösen sind. Von Amerika verlangt diese Tatsache ein wenig mehr Geduld und Einfühlungsvermögen, von Europa, Deutschland zumal, mehr Mut und Entschlossenheit. Die Ausgangslage für gemeinsames Handeln hat sich seit diesem 4. November auf jeden Fall verbessert. Mit Barack Obama im Weißen Haus könnten die ungeheuren Aufgaben, die vor uns liegen, erfolgreicher zu bewältigen sein. Das Motto des demokratischen Präsidentschaftskandidaten sollte die Partner im Westen beflügeln: »Yes, we can!« ::

Autor Dr. Dieter Buhl, DIE ZEIT
Online www.bosch-stiftung.de/amerika
www.bosch-stiftung.de/fellowshipprogram

:: Transatlantic Academy offiziell eröffnet

Deutsch-amerikanisches Forum für Wissenschaft und Dialog soll durch Austausch von Expertisen die politischen Entscheidungsprozesse fördern

von Sandra Breka

Die Bedeutung einer transatlantischen Lerngemeinschaft als Grundlage für gemeinsame politische Entscheidungen stand im Mittelpunkt der Eröffnung der Transatlantic Academy in Washington, D.C., im November 2008. Der ehemalige italienische Premierminister Giuliano Amato hob in seiner Eröffnungsrede die Notwendigkeit einer besseren Handlungsfähigkeit der Europäischen Union als zuverlässiger transatlantischer Partner und globaler Akteur hervor.

Experten aus Europa und den Vereinigten Staaten diskutierten Wege zur Verbesserung des interdisziplinären wissenschaftlichen Aus-

tauschs sowie Lösungsansätze für die Herausforderungen, vor denen die transatlantische Gemeinschaft in den nächsten Jahren stehen wird.

Die Robert Bosch Stiftung hat die Transatlantic Academy 2007 gemeinsam mit dem German Marshall Fund of the United States, Washington, D.C., der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius, Hamburg, und der The Lynde and Harry Bradley Foundation, Milwaukee, ins Leben gerufen. Ziel der Academy ist es, die transatlantische Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Entscheidungsträgern und damit die Nutzung wissenschaftlicher Expertise in politischen Entscheidungsprozessen zu

fördern. Zielgruppe sind vornehmlich Wissenschaftler, aber auch Praktiker aus den Vereinigten Staaten und Europa, die einen Forschungsaufenthalt von bis zu zehn Monaten in Washington, D.C., absolvieren.

Die Fellows des ersten Jahres haben im Oktober ihre Arbeit zum Thema »Migration, Immigration und der Westen« aufgenommen. Das Fellowship-Jahr 2009/10 wurde zum Thema »Die Türkei und ihre Nachbarn: Implikationen für die transatlantischen Beziehungen« ausgeschrieben. ::

Autorin Sandra Breka ist Leiterin des Berliner Büros der Stiftung.
Online www.gmfus.org

:: Transatlantische Dissonanzen angesichts globaler Herausforderungen überwinden

Daniel Hamilton: Effektive Partnerschaft fordert mehr von Deutschland

Was sind heute die großen Herausforderungen für die deutsch-amerikanischen Beziehungen?

Jahrzehntelang maßen wir die Stärke und Effektivität der deutsch-amerikanischen Beziehungen an ihrem Beitrag zur Stabilität des gespaltenen Europa und der friedlichen Überwindung der Spaltung. Heute geht es darum, unsere Partnerschaft neu zu positionieren, im Hinblick auf globale Herausforderungen wie Finanzkrise und Rezession, Klimaschutz und Energiesicherheit, Bekämpfung des Terrorismus, Migration, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen sowie Integration von aufstrebenden Ländern in internationalen Institutionen nach Kriterien des Good Governance – eine gewaltige Aufgabe, die zeigt, wie wichtig es ist, von transatlantischen Dissonanzen wegzukommen.

Was wird sich mit dem neuen US-Präsidenten verändern?

Schon als Kandidat war Barack Obama in Berlin, um unserem Verhältnis einen neuen Ton zu verleihen. »Amerika hat keinen besseren Partner als Europa«, sagte er im Juli vor der Siegestsäule, und er hat uns aufgefordert, unsere Partnerschaft neu auf globale Herausforderungen einzustellen. Das heißt, wir werden mehr voneinander erwarten. Deutsche Erwartungen an Obama sind sehr hoch. Aber eine effektive deutsch-amerikanische Partnerschaft wird auch mehr von Deutschland erfordern.

Wie können die Menschen auf beiden Seiten zu mehr Interesse und Engage-



Daniel Hamilton hat die von der Robert Bosch Stiftung geförderte Richard von Weizsäcker Professur inne und ist Direktor des Center for Transatlantic Relations, Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, Johns Hopkins University, Washington, D.C.

ment für das deutsch-amerikanische Verhältnis motiviert werden?

Die menschliche Dimension bleibt eine tragende Säule der deutsch-amerikanischen Partnerschaft. Wir dürfen unsere Partnerschaft heute weniger über das definieren, wogegen wir sind, sondern vielmehr über das, wofür wir sind – den Ausbau des nachhaltigen Wohlstandes, der Rechtsstaatlichkeit, der Menschenrechte, der sozialen Gerechtigkeit zu Hause und im Ausland. Unsere Gesellschaften bieten der jeweils anderen einen Vergleichsrahmen. Die Zusammenarbeit bei gemeinsamen innen- und außenpolitischen Herausforderungen bietet uns den Stoff für neue transatlantische Netzwerke. Das alles ist ein attraktives Feld für private Organisationen, und die

Robert Bosch Stiftung leistet mit ihren Initiativen wichtige Pionierarbeit.

Für welche Ziele und Aktivitäten setzen Sie sich derzeit besonders ein?

Ich habe mit The Washington Post und Newsweek eine Website initiiert: Next Europe (www.washingtonpost.com/nextheurope), um die US-amerikanische Berichterstattung über Europa zu stärken. Mein Mitautor Joe Quinlan und ich haben auch ein Buch veröffentlicht: »Deutschland und die Globalisierung«. Und – wie immer – bin ich beschäftigt mit Waldsee, dem deutschen Sprachdorf des Concordia College in Minnesota, wo jeden Sommer Hunderte von jungen Amerikanern in die deutsche Sprache und Kultur »eintauchen« (www.waldsee.org).

::

:: Eine US-Kulturbotschafterin für Deutschland

Amanda Mertens Campbell baut auf ihre intensiven Erfahrungen als Bosch Fellow

Von Stephanie Rieder-Hintze



AMANDA MERTENS CAMPBELL

- :: Geboren 1977 in Montclair, New Jersey (USA)
- :: Deutsche und holländische Wurzeln der Familie
- :: Studium: Lake Forest College (American Studies) und Roger Williams University (Jura)
- :: 2005/06: Robert Bosch Foundation Fellowship Program, heute Vorsitzende der Ehemaligen-Organisation
- :: Seit 2008 Justiziarin im US-Repräsentantenhaus (Ausschuss für Energie und Handel)
- :: Hobbys: Ehrenamt zur Leseförderung, Reisen

AMANDA MERTENS CAMPBELL sagt es aus vollem Herzen: »Dank der Robert Bosch Stiftung kann ich heute als inoffizielle Kulturbotschafterin Deutschlands auftreten.« 2005/06 war sie Bosch Fellow. Das Stipendienjahr mit Arbeitsaufenthalten und Intensivseminaren hat sie persönlich stark geprägt und ihr einen entscheidenden Impuls gegeben.

»Durch das Programm hat sich mir die Tür für professionelles Arbeiten im internationalen Bereich weit geöffnet«, ist sie sich sicher.

Doch Amanda Mertens Campbell beschränkt sich nicht darauf, diese Erkenntnisse für sich alleine zu nutzen. Sie ist Co-Präsidentin der Ehemaligen-Organisation der Fellows. Wie das Programm selbst, feiert die Alumni-Vereinigung ihr 25-jähriges Bestehen; Grund genug, dieses Ereignis mit einer festlichen Gala in Washington, D. C., zu begehen, quasi vor ihrer Haustür. Nach zwei Jahren in einer Anwaltskanzlei arbeitet Amanda Mertens Campbell als Justi-

ziarin im US-Repräsentantenhaus. Zu ihren Aufgaben im Energie- und Handelsausschuss gehören Fragen von Energie- und Luftqualität, Biotreibstoffen, Emissionshandel und Energieeffizienz - Themen also, die

»Ich liebe Deutschland, weil es mir die Chance gab, mich besser kennenzulernen und mich zu entwickeln.«

Amanda Mertens Campbell

durch die Agenda von Barack Obama neuen Auftrieb bekommen werden. Überhaupt, der neue Präsident: »Obama selbst sagt, er sei ein Produkt des amerikanischen Traums und Beweis, dass dieser lebt. Als Amerikanerin macht mich das stolz«, sagt sie. In der eigenen Familie gibt

es diesen Traum auch: Amandas Vater Hans wanderte in den 1950er Jahren aus Hagen zuerst nach Kanada aus und wurde später US-Bürger. Aber: »Er wollte nicht als Deutscher gesehen werden, sondern leben und sein wie ein Amerikaner«, erinnert sie sich. Deutsch sei daheim nie gesprochen worden. Und doch blieb ihr Vater in allem deutsch, meint sie. »Ich wollte diese Lücke schließen, deutsch lernen, mehr über meine Herkunft wissen und nach Deutschland gehen.« Als 22-Jährige hieß das ein Jahr Au-pair-Mädchen in Leipzig und anschließend ein weiteres Jahr Sprachkurs und diverse Jobs - eine Zeit, in der »meine Liebe zu Deutschland richtig aufgeblüht ist«. Im Fellowship Program lernte sie ihren heutigen Ehemann David Campbell kennen. Beide (er arbeitet bei der Vertretung von BDI und DIHK in Washington) gehören zu einer Generation, die ihre Wurzeln kennt und die deutsch-amerikanische Zukunft gestaltet. ::

:: Wir sind uns so fremd, weil wir uns so nahe sind

Professor Christof Mauch erforscht und vermittelt das Faszinierende der USA

Von Stephanie Rieder-Hintze



CHRISTOF MAUCH

- :: Jahrgang 1960, geboren in Sindelfingen
- :: Studium: Germanistik, Geschichte, Philosophie und ev. Theologie in Tübingen; Drama und islamische Religionswissenschaften (Kings's College London), jüdische Studien (Leo Baeck College)
- :: 1999 bis 2007 Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Washington, D.C., Professor
- :: Buch »Wettlauf um die Moderne. Die USA und Deutschland 1890 bis heute«, München 2008
- :: Hobbys: Radfahren, Meer, Fotografie, Romane

CHRISTOF MAUCH gibt sofort den Hinweis: »Verwechseln Sie mich nicht mit dem Schweizer Triathleten Christoph Mauch.« Dabei hat er ein vergleichbares Leistungspensum samt Google-Nennungen vorzuweisen: jüngster Direktor aller Deutschen Historischen Institute (DHI) im Ausland, Autor und Herausgeber von über 20 Büchern, seit 2007 Professor für Amerikanische Geschichte und Transatlantische Beziehungen an der Ludwig-Maximilians-Universität München und leidenschaftlicher Radler durch Europa, von Lands End bis St. Petersburg, von Spanien bis zum Nordkap. Dass ihn die USA einmal so intensiv beschäftigen würden, war nicht geplant: »Als junger Mensch war ich jedes Jahr in England, und gegen die NATO-Nachrüstung habe ich natürlich auch demonstriert«, erinnert er sich. Doch ein Forschungsvorhaben über die Verbindung des amerikanischen Geheimdienstes zum Widerstand im Dritten Reich brachte die Wende -

und die Begegnung im Archiv mit seiner heutigen Ehefrau, einer US-Historikerin. Bald wurde er stellvertretender Direktor, dann Chef des DHI und tauchte weiter ein in die transatlantischen Beziehungen. »Das

»Vielleicht bin ich darin ein typischer Deutscher, dass Amerika für mich beides ist: Traum und Alptraum.«

Christof Mauch

 deutsche Element ist in den USA nicht so sichtbar wie das chinesische oder italienische. Aber im Laufe der Zeit haben die Deutschen eine Fülle von Spuren hinterlassen, in Bildungswesen, Architektur, Ingenieurs- und Brauereiwesen, Forstwirtschaft.« Heute, meint Mauch, sind die USA eine Art »Spektakel« für die

Deutschen mit dem Wahlkampf als bestem Beispiel. Er beschreibt Barack Obama: »Wenige Amerikaner haben so viel Glück gehabt wie er, und wenige sind so talentiert. Beides wird er in den kommenden Jahren brauchen.« Mauch ist sich sicher: »Im Vergleich zu den Differenzen, die sich zu den neuen Großmächten China und Indien abzeichnen, erscheinen die transatlantischen Klüfte fast vernachlässigenswert.« Ihnen auf neuen Wegen nachzuspüren, reizt ihn. Mit Kiran Patel und gefördert von der Robert Bosch Stiftung entstand das Buch »Wettlauf um die Moderne«. Erstmals verglichen Wissenschaftler beide Nationen über mehr als 100 Jahre hinweg. Für jeden Beitrag (zum Beispiel zu Umwelt, Religion, Wissen) arbeiteten ein deutscher und ein amerikanischer Autor im Tandem. Und sie schrieben journalistische Essays. »Wir mussten über unsere Schatten und über Gewohnheiten springen«, erklärt Mauch. Das ist gelungen. ::

WISSENSCHAFT

:: Denkwerk: Als Schüler kommen und als Forscher gehen

Sind Jugendliche verantwortlich für Unordnung im öffentlichen Raum? Julia Schindle und Thomas Tannert vom Georg-Cantor-Gymnasium Halle haben herausgefunden: Sie sind nicht die Schuldigen - zumindest nicht die einzigen. Schülervorträge des 3. Denkwerk-Symposiums, das im September in Leipzig stattfand, konfrontierten das Publikum mit den Fragestellungen, die Schüler in den über 30 Denkwerk-Projekten bearbeiten. Schüler der Toleranzwerkstatt der Universität Jena erklärten, wie sich Musikworkshops auf ausländerkritische Vorurteile von Kindern auswirken; Bremer Schüler zeigten, wie sie Graffitis analysieren, um festzustellen, ob eine politische Botschaft dahinter steckt und an wen diese sich richtet. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit fremden Kulturen haben drei Schüler aus

Halle in ein Theaterstück verarbeitet, während Schüler aus Passau über ihre Forschung in Berlin und London berichteten, wo sie in Interviews mit Parlamentariern die politischen Folgen der verschiedenen Wahlsysteme untersuchten. Anspruchsvolle Hypothesen, interes-

sante Forschungsergebnisse und spannende Präsentationen machten die Schülervorträge zum Highlight des Symposiums. Die jungen Forscher standen in Begeisterung und Ernsthaftigkeit dem Hauptredner Professor Klaus Bade in nichts nach.

www.bosch-stiftung.de/denkwerk



Eine Posterausstellung, Workshops und Gesprächsrunden gaben Anlass für den Austausch der Lehrer, Schüler und Wissenschaftler.

GESUNDHEIT

:: Netzwerk Pflegegeschichte gegründet

Die Robert Bosch Stiftung hat im Rahmen des Förderprogramms »Beiträge zur Geschichte der Pflege« ein Projekt zur Entwicklung von Lehrmodulen zur Geschichte der Pflege gefördert. Eine Gruppe von ehrenamtlich tätigen Wissenschaftlern hat dieses Projekt betrieben und zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Im Sommer 2008 wurde das umfangreiche Lehrbuch »Quellen zur Ge-

schichte der Krankenpflege« im Mabuse-Verlag veröffentlicht. Aus der Arbeitsgruppe, die an dieser Quellensammlung gearbeitet hat, ist die Idee für ein »Netzwerk Pflegegeschichte im deutschsprachigen Raum« entstanden. Etwa 40 Wissen-

schaftler aus Deutschland und europäischen Nachbarländern haben

Wissenschaftler aus fünf Ländern engagieren sich im neuen Netzwerk.

sich bereit erklärt, daran mitzuwirken. Ziel des Netzwerkes ist es, bereits in naher Zukunft Dienstleister zu werden, zum Beispiel beim Austausch zwischen Wissenschaftlern und beim Aufbau einer pflegegeschichtlichen Forscherdatenbank, bei der Beantwortung von externen Anfragen zur Pflegegeschichte, bei der Koordinierung von pflegegeschichtlichen Projekten sowie durch Hinweise auf wichtige Tagungen, Archivbestände, Quellensicherungsprojekte. Das Netzwerk ist beim Institut für Geschichte der Medizin in Stuttgart angesiedelt.

www.bosch-stiftung.de/igm



GESUNDHEIT

:: Erfolgreiches erstes Jahr des Modellprojekts Servicehelfer

Spannung und Erleichterung waren am 31. Oktober 2008 zu spüren, als 13 »Servicehelfern« nach einem Jahr theoretischer und praktischer Ausbildung in feierlichem Rahmen Zeugnis und Zertifikat überreicht wurden. Die Servicehelferin Alev Korkmaz aus Augsburg brachte den Erfolg auf den Punkt: »Nach vielen Absagen haben wir endlich eine Ausbildung bekommen. Wir haben viel gelernt und danken allen, die uns dies ermöglicht haben.« Die Jugendlichen, die nach ihrem Hauptschulabschluss keinen Ausbildungs-

platz gefunden hatten, wurden im November 2007 in das Modellprojekt »Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen« aufgenommen, das die Robert Bosch Stiftung mit zehn Trägern der Alten- und Behindertenhilfe und der Krankenpflege durchführt. Ein Jahr lang lernten die Servicehelfer in Theorie und Praxis die notwendigen Fach- und Sozialkompetenzen, um Bewohnern und Patienten den Heimalltag oder Krankenhausaufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Transportdienste gehören zu den Aufgaben,

ebenso Hol- und Bringendienste, das Zubereiten von kleinen Mahlzeiten oder das Begleiten bei Spaziergängen. Ein großes Lob gab es von Johannes Wilhelms, Pflegedirektor im Klinikum Augsburg: »Unsere Servicehelferinnen haben sich im Klinikum unentbehrlich gemacht.« Am 1. November 2008 wurden die Jugendlichen von den Einrichtungen in ein reguläres Beschäftigungsjahr übernommen. Inzwischen hat der zweite Durchgang begonnen mit 14 jungen Frauen und acht jungen Männern zwischen 16 und 18 Jahren.

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Erster »Prix de l'Académie de Berlin« für Tomi Ungerer

Am 28. November 2008 wurde erstmals der »Prix de l'Académie de Berlin« vergeben. Mit dem Akademiepreis werden künftig einmal im Jahr Personen oder Projekte gewürdigt, die auf besondere Weise zur Belebung und Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich beitragen. Der Preis ist mit 20 000 Euro dotiert, die die Robert Bosch Stiftung bereitstellt. Als erster Preisträger wurde in Berlin Tomi Ungerer ausgezeichnet. 1931 in Straßburg geboren, wuchs der Zeichner und Kinderbuchautor in einer wechselhaften Zeit im Elsass auf – diese Erfahrung machte ihn zum Brückenbauer zwischen Frankreich und Deutschland. Sein Werk mit über 140 Büchern und mehr als 40 000 Zeichnungen findet auf beiden Seiten des Rheins viele Verehrer. Mit der Preisverleihung stellt sich die im Juni 2006 gegründete Académie de Berlin der Öffentlich-



Kinderbuchautor und Zeichner Tomi Ungerer (links im Bild) im Gespräch mit Ulrich Wickert

keit vor. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, im Sinne Voltaires den geistigen Austausch und Dialog zwischen Deutschen und Franzosen auf den Gebieten Sprache und Kultur zu fördern. Ihre Mitglieder sind Frankreich-Kenner aus Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft. Ehrenpräsident der Académie ist Altbundespräsident Richard von Weizsäcker, Schirmherr der Französische Botschafter Bernard de Mont-

ferrand. Ulrich Wickert ist Secrétaire perpétuel. Zu den 20 Mitgliedern der Académie gehören außerdem Thomas Gaehtgens, Detlev Ganten, Anselm Kiefer, Karl Kardinal Lehmann, Wolf Lepenies, Jobst Plog, Volker Schlöndorff, Peter Scholl-Latour, Gesine Schwan, Alice Schwarzer, Spiros Simitis, Werner Spies, Patrick Süskind, Erika Tophoven, Nike Wagner, Christina Weiß und Wim Wenders.

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: On y va – auf geht's! Erster Preis für Festival

Approchez-vous, treten Sie näher! Unter diesem Motto luden der Verein OuverTüre e. V. und die Maison-de-Heidelberg Schüler aus Deutschland und Frankreich im Mai 2008 zu einem Festival der darstellenden Künste nach Straßburg ein. Ihr Ziel an diesem symbolträchtigen Ort: mit gemeinsamer Theaterarbeit Brücken zwischen den Nachbarländern zu schlagen. Das Ergebnis: ein dreitägiges theatralisches Feuerwerk am Rhein. Erarbeitet wurde das Projekt innerhalb des deutsch-französischen Ideenwettbewerbs »On y va – auf geht's!«, den die Robert Bosch

Stiftung 2007 zum ersten Mal ausgeschrieben hat. Durch den Wettbewerb sollen deutsch-französische Initiativgruppen ermutigt werden, den Blick über den Tellerrand zu wagen, sich grenzüberschreitend mit ihrer Lebenswelt und mit Fragestellungen der Zukunft auseinanderzusetzen und durch gute Ideen Veränderungen herbeizuführen. Mit Förderung der Robert Bosch Stiftung konnten in den vergangenen Monaten 13 weitere Tandems ihre zündenden Ideen realisieren. Ende November wurden in Stuttgart drei herausragende Projekte prämiert.

»Vielfalt und Kreativität der Projekte waren beeindruckend«, so Professor Klaus Teichmann, Mitglied der deutsch-französischen Jury. »Es war für uns nicht einfach, eine Auswahl zu treffen. Der Entscheidung gingen intensive Diskussionen voraus.« Neben dem Schülerfestival »Approche!«, das nicht zuletzt durch die hohe Professionalität der jungen ehrenamtlichen Mitarbeiter überzeugen konnte, zeigte sich die Jury besonders von dem urbanen Projekt »Ferne Fantasien betrachten meine Stadt« begeistert, bei dem Bürger aus Nantes und Berlin in künstlerische Korrespondenz miteinander traten, um sich ein Bild der jeweils anderen Stadt zu machen. Der dritte Preis ging an den Verein Südost Europa Kultur e. V. und die Association L'ARTichaut, die mit ihrer »Grünen Begegnung« deutsche und französische Kinder aus sozial schwachen Milieus in Berlin und Marseille zusammenbrachte, um gemeinsam einen Garten zu bewirtschaften und spielerisch Wissen zu ökologischer Landnutzung, Umweltschutz und gesunder Ernährung zu vermitteln. Für die Jury ein besonders gelungenes Beispiel für partnerschaftliche Stadtteilsozialarbeit. Alle Ergebnisse zeigen, dass in den deutsch-französischen Bürgerbeziehungen erhebliches Potential steckt, das es zu nutzen gilt. Die Robert Bosch Stiftung wird den Ideenwettbewerb im Frühjahr erneut ausschreiben.

www.bosch-stiftung.de/ideenwettbewerb



Projekte von Bürgern, die Grenzen überschreiten, wurden ausgezeichnet.

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Benita Ferrero-Waldner überzeugt: EU ist Stabilitätsspender

Europa neigt zum Kleinreden eigener Leistungen: Mal sehen wir uns demographisch im Niedergang, von neuen Weltwirtschaftsmächten überrollt, mal für Soft Power zuständig, während die USA als wirkliche Weltmacht auftreten. Dann wieder erfreuen sich Mitgliedsländer der EU an ihrer nationalen Souveränität – und wissen doch, dass sie längst Teil eines Staatenverbundes sind, der den Nationalstaat nicht abgelöst, aber doch verändert hat. Zweifel an der Vernünftigkeit des europäischen Projekts trat Benita Ferrero-Waldner, Kommissarin für Außenbeziehungen und europäische Nachbarschaftspolitik, in Stuttgart mit Verve entgegen. Wo stünden wir heute ohne den Euro als Stabilitätsanker? Was wäre in der aktuellen Krise der Finanzmärkte ohne abgestimmtes Vorgehen der Europäer passiert? Mit hoher Wahrscheinlichkeit wären die Nationalstaaten

jeder für sich in eine Krise ihrer Realwirtschaft getaumelt. Aber die EU ist nicht allein Weltwirtschaftsmacht mit einem Viertel des Weltsozialprodukts. Sie ist auch Stabilitätsspender. Was gemeinsam erreicht werden kann, war in der Georgien-Krise zu sehen. Der im Namen der Union aus-



EU-Kommissarin Benita Ferrero-Waldner sprach auf Einladung der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart.

gehandelte Waffenstillstand war ein »Erfolg für Europas Außenpolitik, den man nicht kleinreden sollte«. Darüber hinaus gilt im Verhältnis zu Russland: Wir sind energiewirtschaftlich abhängig, aber Russland ist es auch von uns! Und man darf sich nicht auseinandertrennen lassen. In ihrem geopolitischen Umfeld tritt die EU auch als »globaler Spielmacher« auf, oft so diskret, dass die Europäer ihre Sicherheitsdividende kaum wahrnehmen. Europas Engagement in seiner Nachbarschaft gleicht dem langsamen Bohren dicker Bretter, das, wie schon Max Weber wusste, gleichermaßen mit Leidenschaft und Augenmaß erfolgreich muss, und dafür steht die EU-Kommissarin ein. Ihre Bilanz kann sich sehen lassen, und sie vergaß nicht zu betonen, dass bei allem europäischen Gestaltungswillen die transatlantische Freundschaft eine »zentrale Achse der Weltpolitik« bleibt.

BILDUNG

:: SENTA – neues Programm zur Berufsvorbereitung

Der Übergang von der Schule ins Arbeitsleben ist die zentrale Herausforderung für Schulen. Von der Zukunftsfähigkeit junger Menschen hängt auch die Zukunftsfähigkeit der gesamten Gesellschaft ab. Um die Schulen bei dieser wichtigen Aufgabe zu unterstützen, startete die Robert Bosch Stiftung ein Programm für Haupt- und Realschulen in Baden-Württemberg. »SENTA! Schule, Entwicklung, Arbeit« soll dazu beitragen, den Übergang von der Schule ins Berufsleben zu verbessern. 32 Schulen wurden ausgewählt und werden in den nächsten zwei Jahren

ideell und finanziell unterstützt. Das Erfolgsrezept des neuen Programms liegt in der Kooperation: Die Schulen wollen von- und miteinander lernen, auch schulartübergreifend. Ingrid Hamm, Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung, betonte: »Wir müssen die Weichen umstellen und aus unseren Bildungseinrichtungen Werkstätten von morgen machen. Deren Absolventen müssen sich in der immer komplexeren und anspruchsvolleren Arbeitswelt behaupten können.« Für den Übergang von der Schule ins Berufsleben gibt es noch kein endgültiges

Modell. Aber es gibt erprobte Ansätze für ein gelingendes Konzept: So ist entscheidend, dass die Schule frühzeitig auf das Arbeitsleben vorbereitet und dafür die gesamte Schulzeit nutzt. Um gute Praxis in die Breite zu tragen, bilden bei »SENTA« acht Mentorenschulen (die bereits ein erfolgreiches Übergangskonzept etabliert haben) und je drei Projektschulen (die ein Konzept entwickeln möchten) für zwei Jahre ein Team. Jede Schule wird dabei mit bis zu 10 000 Euro gefördert und in Fortbildungen unterstützt.

www.bosch-stiftung.de/senta

GESELLSCHAFT

:: Journalistenpreis erstmals in drei Sparten

Die beiden Männer könnten verschiedener kaum sein: Der Boxtrainer, der schwierigen Jugendlichen neben dem Boxen auch Disziplin beibringt, und der erfolgreiche Internetpionier, der nach einem Unfall eine Stiftung für Behinderte gründet. Eines haben sie gemeinsam. Sie füllen durch ihren freiwilligen und unentgeltlichen Einsatz eine Lücke in unserer Gesellschaft. Bei der Verleihung des Journalistenpreises Bürgerschaftliches Engagement 2008 in Stuttgart standen nun diejenigen im Mittelpunkt des Interesses, die diese Geschichten eingefangen bzw. aufgeschrieben haben: die Journalisten. Lorenz Wagner wurde in der Sparte Print für das Porträt »Die zwei Leben des Herrn S.« in der Financial Times Deutschland ausgezeichnet.

Frei von jeder Rührseligkeit schildert er Aufstieg, Absturz und Neuanfang eines Managers. In der Reportage »Durchboxen« gelingt es Till Oeppert, Autor von Radio Bremen Fernsehen, den rauen Mikrokosmos der Jugendlichen und ihres Trainers einzufangen, der für sie wie eine Vaterfigur ist. Die Hörfunk-Autorin Regine Beyer wurde für ihr SWR-Feature »Als die Nachbarin im Treppenhaus saß« geehrt. Darin erzählt sie von einer außergewöhnlichen Nachbarschaftshilfe, ihrer eigenen, und davon, wie das Leben so ungeahnt eine neue Qualität gewinnt. Die Preise sind mit je 10 000 Euro verbunden. Der Marion-Dönhoff-Förderpreis (5000 Euro) für Nachwuchsjournalisten ging an Kerstin Eigendorf, Lokalredakteurin der Westfalenpost, für die 13-teilige

Serie »Bürger machen Politik«. Darin stellt sie Menschen vor, die mit ihrem Engagement das städtische Freibad vor der Schließung bewahren oder nachts für die Beleuchtung eines Fußwegs sorgen.

Erstmals wurde der seit 1998 verliehene Journalistenpreis in den drei Sparten Print, Hörfunk und Fernsehen vergeben. Der Vorsitzende der Geschäftsführung der Robert Bosch Stiftung, Dieter Berg, sagte vor rund 150 Gästen: »Die gute Resonanz und hohe Qualität zeigen, dass die Erweiterung auf drei Sparten richtig war.« Der Intendant des Bayerischen Rundfunks, Thomas Gruber, kündigte offiziell die ARD-Themenwoche 2009 »Ist doch Ehrensache! Wie Menschen sich für die Gesellschaft engagieren« an.

www.bosch-stiftung.de/journalistenpreis

DIE PREISTRÄGER 2008

Sparte Print:

Lorenz Wagner

»Die zwei Leben des Herrn S.«
Financial Times Deutschland

Sparte Hörfunk:

Regine Beyer

»Als die Nachbarin im
Treppenhaus saß«
SWR-Feature

Sparte Fernsehen:

Till Oeppert

»Durchboxen«
Reportage Radio Bremen

Marion-Dönhoff-Förderpreis:

Kerstin Eigendorf

»Bürger machen Politik«
Serie Westfalenpost



Die Preisträger 2008 bei der Preisverleihung am 30. November im Bosch Haus Heidehof in Stuttgart: Regine Beyer, Lorenz Wagner, Till Oeppert, Kerstin Eigendorf (von links)

GESELLSCHAFT

:: Arbeiten an gemeinsamer Migrationspolitik der EU

Der Wirtschafts- und Sozialraum der EU gehört zu den attraktivsten Zielen für internationale Migrationsbewegungen. In der EU herrscht aber Uneinigkeit über den Umgang mit dieser Herausforderung: Das Schutzbedürfnis durch eine verschärfte Kontrolle der Außengrenzen geht einher mit dem steigenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften, den mittel- und langfristig auch Migranten decken könnten. So stellt sich die Frage, wie eine gemeinsame europäische Migrationspolitik aussehen kann. Auf der von Heinrich-Böll-Stiftung und Robert Bosch Stiftung im September in Berlin organisierten Konferenz »European Governance of Migration«

sollten darauf Antworten gefunden sowie Strategien und Handlungsempfehlungen für die Politik erarbeitet werden durch Vertreter aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft aus Europa, Nord- und Lateinamerika, Asien und Afrika. Die Ergebnisse wurden an die zweite UN-Konferenz »Global Forum on Migration and Development« (GFMD 2008) übermittelt, die Ende Oktober in Manila stattfand. Außerdem entstehen aus den Tagungsergebnissen und der Studie »Die Zukunft der europäischen Migrationspolitik« von Steffen Angenendt konkrete Handlungsempfehlungen. Die »Policy Recommendations« werden der EU-Kommission



Die Tagungsteilnehmer erarbeiteten Empfehlungen für die EU-Kommission.

zur Verfügung gestellt. Die Empfehlungen und weitere Informationen sind im Internet zu finden.

www.migration-boell.de/web/migration/46_1734.asp

KULTUR

:: Auszeichnung Kinder zum Olymp für »Literatur machen«

Das Literaturhaus Stuttgart will junge Menschen möglichst früh an Literatur heranzuführen. So auch in der Stuttgarter Realschule Ostheim. Die Schüler sollten für den Deutschunterricht die Bedeutung ihres Vornamens herausfinden und fragen, warum ihre Eltern ihn auswählten. Die Recherche war Ausgangspunkt für Texte und Gedichte über Eltern, Liebe, Freundschaft und Vertrauen – »Poetische Kritzel«. Unter diesem Titel veröffentlichten die Schüler ihre Werke. »Die Poetischen Kritzel vereinen auf losen Blättern Gedanken, Gefühle und ihre Textfahrten, Notate, Verdichtungen: Erschriebenes auf dem Weg ins Sagbare. Wie und wann dabei ein Gedicht entsteht, sei dahingestellt. Es gibt kein Rezept, nur Sprache, die anrichtet«, schreiben Schulleiter Waldemar Sta-

niczek und Dichter José F. A. Oliver. Oliver ist Werkstattleiter des Projekts »Literatur machen - Unterricht im Dialog: Schreibwerkstätten im Deutschunterricht«.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat im September auf ihrer Bildungsreise durch Deutschland die Realschule Ostheim besucht und das

Projekt kennengelernt. Die Schüler schreiben Gedichte, zeichnen Comics oder üben Bühnenpräsentationen. Sie sind kreativ, die Benotung bleibt. Beim bundesweiten Wettbewerb »Kinder zum Olymp« erhielt das von der Robert Bosch Stiftung geförderte Projekt eine Auszeichnung in der Kategorie »Literatur«.



Schüler der Stuttgarter Realschule Ostheim stellten Bundeskanzlerin Angela Merkel das Literaturprojekt vor.



:: Ideen für die deutsch-chinesische Partnerschaft

Erste Projekte als Grundlage für weitere Zusammenarbeit

Von Marc Bermann

Um der wachsenden Bedeutung Chinas für Deutschland Rechnung zu tragen, hat die Robert Bosch Stiftung damit begonnen, die deutsch-chinesischen Beziehungen zu fördern.

ORIENTIERUNG DAFÜR BIETEN die Ziele der Völkerverständigung: Im Mittelpunkt steht die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern bei Themen wie Jugend, Bildung, Medien, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft sowie Gesundheit und soziale Projekte.

Der Name des chinesischen Autors Mo Yan bedeutet übersetzt »Sprich nicht«. Die Gefahr des Schweigens bestand nicht bei den ersten chinesischen Literaturtagen in Hamburg, die im September 2008 stattfanden. Und das Jahr 2009 wird aufgrund des Gastlandauftritts Chinas auf der Frankfurter Buchmesse vermutlich einen Boom für chinesische Literatur auslösen. Im Vorfeld der Buchmesse werden daher auf Plakatwänden in ganz Deutschland Gedichte aus China in den öffentlichen Raum getragen – »Poesie in die Stadt«. Ideen wie diese könnten die Grundlage für lebendige und intensive Literatur- und Medien-



Lebhafter Gedankenaustausch beim Besuch chinesischer Diplomaten in der Robert Bosch Stiftung (Foto ganz links). Medienschaffende sind eine der Zielgruppen der Förderinitiativen zur Stärkung der deutsch-chinesischen Beziehungen (Foto links).

beziehungen zwischen Deutschland und China sein. Mit der »Wissenschaftsbrücke China« wurden in knapp 50 Fällen die ersten Schritte gemeinsamer deutsch-chinesischer Forschungsprojekte gefördert. Hier steht das Sich-Begegnen und Voneinander-Lernen ebenso im Vordergrund wie bei »Medienbotschaftern China - Deutschland«. Junge, chinesische Journalisten absolvieren einen Lehrgang an der Hamburg Media School und arbeiten danach für zwei Monate in deutschen Redaktionen. Im Frühling 2009 werden die ersten deutschen Journalisten nach Peking gehen. Mit dem »Robert Bosch Lektorenprogramm« wurden dieses Jahr erstmals vier junge deutsche Universitätsabsolventen nach Xi'an, Kunming, Nanjing und Guilin entsandt.

Erste, aber sicherlich wegweisende Schritte für das weitere Engagement der Robert Bosch Stiftung in China. Gegenüber einer Delegation der Robert Bosch Stiftung im November betonte der chinesische Bildungsminister Zhou Ji: »Die Zusammenarbeit mit Deutschland ist uns sehr wichtig und wir begrüßen die Initiativen aus Stuttgart.« Dies gilt vor allem für Ideen wie Sprachwettbewerbe oder Bildungsdialog, über deren Intensivierung sich die Robert Bosch Stiftung und das chinesische Bildungsministerium verständigt haben. Die jeweilige Verankerung der Sprache des Partners im Schulunterricht ist eine konkrete und hochaktuelle Initiative der Zusammenarbeit. Der Bildungsdialog schließt pädagogische Experten ebenso ein wie junge Lehrer und Schüler.

Die Expo 2010 in Shanghai steht unter dem Leitthema »Stadt und Mensch«. Darum will die Robert Bosch Stiftung Demographieexperten aus China und Europa in Shanghai zusammenbringen und sich an einer Konferenz des Auswärtigen Amtes zur Urbanisierung in China beteiligen. Da viele der chinesischen und deutschen demographischen Probleme im Kern vergleichbar sind, könnte die gemeinsame Erarbeitung von Lösungsansätzen für beide Seiten gewinnbringend sein. »Sustainable Part-

ners - Partners for Sustainability« ist der Name eines Programms, mit dem die Robert Bosch Stiftung chinesisch-deutsche Forschungsprojekte zur nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen fördert. »Sustainable Partners« ist aber auch die Zielmarke, die sich die Robert Bosch Stiftung für die Arbeit in den deutsch-chinesischen Beziehungen gesetzt hat. ::

Autor Marc Bermann ist Projektleiter der Stiftung.
Online [www.bosch-stiftung.de/voelkerverstaendigung2, .../lektorenprogramm, .../vms](http://www.bosch-stiftung.de/voelkerverstaendigung2.../lektorenprogramm, .../vms)

ROBERT BOSCH STIFTUNG UND CHINA

Auswahl bisheriger Initiativen:

:: Literatur

Je sieben deutsche und chinesische Literaturübersetzer trafen sich in Edenkoben. Chinesische Literaturtage begeisterten im Hamburger Literaturhaus.

:: Medienbotschafter China – Deutschland

Junge deutschsprachige Journalisten aus China absolvierten einen dreimonatigen Deutschlandaufenthalt.

:: Lektorenprogramm

Stipendien für deutsche Hochschulabsolventen, um Lehrerfahrung im Ausland zu sammeln und den internationalen Austausch zu fördern; bisher in Mittel- und Osteuropa, nun auch vier Lektoren in China.

:: Völkerverständigung macht Schule

Das Stipendienprogramm für angehende Pädagogen schlägt die Brücke nach China mit zwei Teilnehmern in Schulen in Peking und Shanghai.

:: Wissenschaftsbrücke China

Die Robert Bosch Stiftung unterstützt Austausch und Kooperation mit Forschern in China.

:: Klüger, besser – chancenlos?

Elftes Demographiegespräch in Berlin: »Frauen gesucht!
Demographischer Wandel als Aufstiegschance?«

Von Michael Schwarz

DIE DEUTSCHE BUNDESKANZLERIN ist laut Forbes-Magazin die mächtigste Frau der Welt. Eine Position, die ihr sicherlich durch die neue amerikanische Außenministerin streitig gemacht wird. Aus Spanien kennt man das Bild einer schwangeren Verteidigungsministerin, die eine Kompanie abläuft. Und nicht nur an der Spitze, auch »von unten« wächst eine starke Generation nach – die Mädchen scheinen die Jungs abzuhängen. Der Unterschied zwischen den Abiturnoten von Schülerinnen und Schülern wird immer größer. Kurzum: je höher das Bildungsniveau, umso mehr nimmt die Zahl der Jungen ab. Mehr als 55 Prozent der Abiturienten sind inzwischen weiblich, die Haupt- und Sonderschulen werden zu fast 2/3 von Jungen besucht; ebenso groß ist der Anteil der Jungen an den Schulabbrechern.

Und aufgrund des demographischen Wandels werden die Frauen auf dem Arbeitsmarkt dringend gebraucht. Bis 2020 tut sich laut einer McKinsey-Studie eine Lücke von 2,5 Millionen Vollerwerbstätigen auf, die nur gedeckt werden kann, wenn mehr Frauen erwerbstätig sind. Woran liegt es also, dass der Anteil von Frauen in Führungspositionen nach wie vor bundesweit bei nur etwa 10 Prozent liegt, dass gerade einmal 14 Prozent der Professuren in Deutschland von Frauen besetzt sind? Im europäischen Durchschnitt verdienen Frauen bei gleicher Qualifizierung und in gleicher Position rund 15 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen.

Die frühere Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, Professorin Jutta Limbach, die Verlagsgeschäftsführerin von G+J Exclusive Living im Verlagshaus Gruner + Jahr, Julia Jäkel, und Professor Jürgen Kluge, bei McKinsey für das weltweite Recruiting verantwortlich, diskutierten die Gründe für diese Situation. Moderiert wurde das Gespräch von Christoph Keese, Konzerngeschäftsführer Public Affairs der Axel Springer AG. Die Diskussion fand im Anschluss an das Berliner Wissenschaftsgespräch der Stiftung statt; einer Fachtagung, die in diesem Jahr die Situation von Frauen in der Wissenschaft zum Gegenstand hatte. Unter den Diskutanten herrschte Ei-



Engagierte Diskutanten: Professor Jürgen Kluge, Julia Jäkel, Professorin Jutta Limbach und Moderator Christoph Keese (v. links).

nigkeit, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein entscheidender Faktor beim Verfolgen beruflicher Ziele ist. Immerhin gilt für Frauen die Regel »je weiter oben auf der Karriereleiter desto weniger Kinder«, während für Männer gerade der umgekehrte Fall zutrifft.

Aber klar wurde auch: Es gibt noch mehr Gründe für das langsame Fortkommen auf der Karriereleiter. Kluge berichtete, dass Tests bei den im vergangenen Jahr neu eingestellten Beratern bei McKinsey ergaben, dass die Frauen analytisch besser und fleißiger seien. Nur: »Das Trommeln ist bei Frauen weniger ausgeprägt«, so Kluge. Die Selbsteinschätzung, ihre Ziele und das Auftreten könnten auch Gründe sein, die Frauen vom steilen Aufstieg in die Chefetagen abhalten. McKinsey fand heraus, dass Frauen zu 70 Prozent ihre eigene Arbeit als gleichwertig zu der ihrer Kollegen einschätzen, während Männer zu 70 Prozent finden, dass ihre Leistung höher sei als die der Kollegen. Für mehr Frauen auf Chefesseln braucht es wenigstens zweierlei: eine gute Betreuungsinfrastruktur ebenso wie eine Kultur der Ermutigung.

Die Stiftung wird das Thema Frauen in der Wissenschaft 2009 intensiv weiterverfolgen. ::

Autor Michael Schwarz ist Leiter Kommunikation der Stiftung.
Online www.bosch-stiftung.de/demographie

:: »Graues Wunder« im Osten beeindruckt

Engagierte »seniorTrainer« in den ostdeutschen Bundesländern schlagen dem demographischen Wandel vor Ort ein Schnippchen

Von Bernadette Klapper

EINE EINZIMMERWOHNUNG in einer ehemaligen Arbeitersiedlung in Gera, die Wände sind frisch gestrichen und neuer Bodenbelag ist verlegt. Die 56-jährige mehrfache Großmutter Ingrid Trogisch freut sich. Wieder konnte sie mit der vor einem Jahr von ihr gegründeten Geraer Nachbarschaftshilfe e. V. helfen. Der Verein hatte die dringend notwendige Renovierung der Wohnung des gehbehinderten und alleinstehenden Rentners Heinz P. in Angriff genommen. Das Vorhaben gelang - mit Unterstützung der Wohnbaugesellschaft und von Handwerksbetrieben, trotz mangelnden Geldes, aber mit viel Einsatz und praktischen Ideen durch die Nachbarschaftshilfe. Ein Beispiel für die Philosophie des Vereins: Menschen in Notlagen rasch und unbürokratisch Hilfe zur Selbsthilfe geben. Gegenseitige Hilfe steht an erster Stelle. »Jeder kann etwas, das anderen nützt. Wir wollen soziale Wärme in unserer Stadt erzeugen«, erklärt Ingrid Trogisch den aus ganz Deutschland angereisten Journalisten ihre Arbeit als »seniorTrainerin« in Gera.

Gera, der Landkreis Havelland und Magdeburg waren die Stationen der dreitägigen Reise, zu der die Robert Bosch Stiftung Vertreter verschiedener Medien eingeladen hatte. Die Reise war den bereits fortgeschrittenen demographischen Veränderungen Ostdeutschlands gewidmet und den Beispielen lebendiger Seniorenarbeit in verschiedenen Kommunen. Sie entstanden im von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekt »Den demographischen Wandel in Kommunen mitgestalten - Erfahrungswissen der Älteren nutzen«. Ältere Bürger werden qualifiziert, lokale Projekte anzustoßen, Mitstreiter und -gestalter zu finden und ihr Engagement als »seniorTrainer« in Zusam-

menarbeit mit der Kommune und der Freiwilligenagentur oder einem ähnlichen Büro auf ein tragfähiges Fundament zu stellen. Zusätzlich zu Projektbesuchen sprachen die Journalisten mit den »seniorTrainern« über ihre Erfahrungen, zum Beispiel wie Entspannungsübungen zur Gewaltprävention für Grundschüler und Besuchsdienste für Demenzkranke gelingen oder die Konzeption für ein Hallenbad erarbeitet wird. Steffen Kröhnert vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung vermittelte Hintergrundwissen zu den demographischen Veränderungen. Während schrumpfende Bevölkerungszahlen kennzeichnend für Ostdeutschland sind, muss hingegen der Landkreis Havelland mit zwei Trends umgehen, dem Bevölkerungswachstum im Berliner Speckgürtel und der Ausdünnung im Westen des Landkreises. Die Reise endete mit dem Besuch bei Sachsen-Anhalts Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer in Magdeburg. Böhmer, der die Schirmherrschaft des »seniorTrainer-Projekts« übernommen hat, bestätigte in der Diskussionsrunde die Kompetenz und das Erfahrungswissen älterer Menschen als nicht wegzudenkende Bausteine eines lebendigen Gemeinwesens. ::

Autorin Dr. Bernadette Klapper war Projektleiterin der Stiftung. Online www.bosch-stiftung.de/gesundheits



Kompetente seniorTrainerinnen in Magdeburg tun etwas für sich und für andere und leisten so einen wertvollen Beitrag zum Gemeinwesen in ihrer Stadt.

:: Bosch und Bücher – ein Spaziergang über die Frankfurter Buchmesse 2008

Gastland Türkei bietet große Öffentlichkeit für Stiftungsprojekte

Von Annett Gröschner

Für die Robert Bosch Stiftung ist Literatur ein wichtiges Instrument der Völkerverständigung. In zahlreichen Programmen unterstützt sie den kulturellen »Grenzgang« und »Brückenbau« und fördert so literarisches Schaffen und die interkulturelle Begegnung. Auf 70 Stiftungsveranstaltungen der Frankfurter Buchmesse ließ sich vieles davon entdecken.

IN DEN ÜBERDACHTEN GÄNGEN zwischen den Messehallen begegnen den Besuchern rechts und links des Weges in gläsernen Schaukästen jede Menge Druck-Erzeugnisse, die an der kulturellen Überlegenheit des Buches über das Fernsehen ein wenig zweifeln lassen: Bücher wie »Von Null auf Ahnung in 60 Minuten«, »Annas Erotikworld«, ein neuer Bildband über Ufos und »Bushido Live« repräsentieren nicht gerade die Hochkultur, die ein Marcel Reich-Ranicki anmahnte. Dann aber gelangt man über eine Rolltreppe zu einem Ort, der aufs Beste das Fernsehen mit der Literatur versöhnt: der Messestand des Fernsehsenders ARTE. Hier werden Autoren und Projekte vorgestellt, die von der Robert Bosch Stiftung gefördert bzw. initiiert sind. Zum Beispiel der **Adelbert-von-Chamisso-Preis**, benannt nach dem Dichter des Schlemihl, der in den Wirren der Französischen Revolution mit seinen Eltern nach Deutschland floh. Der

Das Buchmesse-Gastland Türkei führte zu einer großen Aufmerksamkeit für die »Türkische Bibliothek« der Robert Bosch Stiftung. 14 von 20 Bänden sind bisher erschienen.



Preis wird seit 1985 jährlich an Autoren verliehen, deren kulturelle Herkunft nicht die deutsche ist, die mit ihrem Werk aber einen wichtigen Beitrag zur deutschsprachigen Literatur leisten. Vorgestellt haben sich die türkischstämmigen Preisträger Feridun Zaimoglu, Zafer Şenocak und Zehra Çirak. Die Türkei ist Gastland der Buchmesse 2008, worauf die Robert Bosch Stiftung auf vielfältige Weise Bezug nimmt, nicht zuletzt mit der im Unionsverlag erscheinenden und bisher 14 Bände umfassenden **Türkischen Bibliothek**.

Jetzt, an diesem Freitagmittag, ist die Stunde der **Grenzgänger** am ARTE-Stand. Das gleichnamige Stipendium, das die Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit

mit dem Literarischen Colloquium Berlin vergibt, gibt es seit 2004. Bewerben können sich Schriftsteller, die ein bisschen mehr »Welthaltigkeit« in ihre Texte bringen wollen. Recherchereisen sind teuer, und kaum ein Verlag ist bereit, seinen Autoren das nötige Kleingeld dafür zu spendieren. Eine der Stipendiatinnen des letzten Jahres war Emma Braslavsky. Sie hat ihr Reisestipendium dafür verwandt, begleitet von einem Dolmetscher und einem



Fahrer, Spuren ihrer Urgroßmutter in Schlesien zu suchen. Mit nach Hause gebracht hat sie eine Geschichte, die am 11. November 1982 in dem kleinen ostdeutschen Städtchen Lauterbach spielt und in der Schlesien sich in einer Kartoffelsuppe versteckt. Der Moderator Denis Scheck lobt in höchsten Tönen und die Autorin begleitet ihn auf der Mundharmonika. Drei Stunden später präsentieren am selben Ort



Feridun Zaimoglu, Träger des Adalbert-von-Chamisso-Preises, steht am Messestand des Senders ARTE Rede und Antwort.

Schüler der 8. Klasse des Friedrich-Eugens-Gymnasiums Stuttgart die Ergebnisse einer Comic-Werkstatt, die Teil eines fünfjährigen **Projekts zur Literaturvermittlung** der Robert Bosch Stiftung und des Stuttgarter Literaturhauses ist. Künstler gehen als Dozenten in Schulen und unter-

stützen die jeweiligen Deutschlehrer ein ganzes Jahr. Mit der Wahl der künstlerischen Mittel wird versucht, die Schüler da abzuholen, wo sie sich gerade befinden. Oder ihnen wenigstens auf halbem Wege entgegenzukommen. Die Schüler, die ihre Comics im Westfoyer der Halle 3 präsentieren, sind jedenfalls um Antworten nicht verlegen, die Qualität ihrer Bilderzählungen ist erstaunlich.

Zur selben Zeit wird in Halle 5 der **Karl-Dedecius-Preis für deutsch-polnische Übersetzer** ausgelobt. Der

Mann, der ihm seinen Namen geliehen hat und der seit einem halben Jahrhundert einer der namhaftesten Übersetzer aus dem Polnischen ist, sitzt in der ersten Reihe, auf seinen Stock gestützt, und hört dem letztjährigen Preisträger zu, der die Brücken nennt, die Übersetzer zwischen den Völkern zu bauen versuchen.

Für Martin Pollack ist diese Brücke ganz real eine Kindheitserinnerung aus den Tagen der alliierten Besatzung in Österreich, als er die Grenze zwischen der russischen und der amerikanischen Zone passieren musste, eine Brücke über die Enns. »Die Unsicherheit der Reisenden wurde genährt durch die Tatsache, dass die sowjetischen Soldaten, die die Kontrolle durchführten, in der Regel kein Wort Deutsch sprachen, während die Österreicher kein Russisch konnten. Die Unfähigkeit, den anderen zu verstehen und auf seine barsch vorgetragenen Fragen einzugehen, brachte so manchen Passagier in ernsthafte Schwierigkeiten. Da war es ein Glücksfall, wenn einer der Mitreisenden ein paar Brocken Russisch konnte.«

Wie schwierig dieses Brückenbauen sein kann, erfährt man später bei der Veranstaltung Übersetzer als Mittler zwischen Deutschland und China, wo Teilnehmer einer **deutsch-chinesischen Übersetzerwerkstatt** die zwei Weltanschauungen der Übersetzungskunst repräsentieren: die retrospektive, in der der Ausgangstext geheiligt ist, und die prospektive, in der der Leser des Zieltextes im Mittelpunkt steht. Da lässt es sich trefflich streiten, ob Fußnoten in der belletristischen Übersetzung geduldet oder streng verboten sind. Die Zeit drängt allerdings, denn im nächsten Jahr wird China Gastland der Frankfurter Buchmesse sein.

Am anderen Morgen im Frankfurter Hauptbahnhof. Eine Etage über den Gleisen befindet sich ein weiterer Rückzugsort, der Literaturbahnhof, wo sich die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges mit Literatur vertreiben lässt. An den Wänden gibt es eine kleine Ausstellung über die Autoren der **Türkischen Bibliothek**. Der ebenfalls dort vertretene Autor Murat Uyrkulak liest aus seinem Roman »Zorn«, eine Auseinandersetzung mit dem Militärputsch von 1980. Die gebogenen Formen der Fenster setzen sich in den Säulen der Bahnhofshalle fort, und man kann, sich an ihnen entlangangelnd, mit seinen Gedanken ins Freie und auf Reisen gehen, in die Türkei oder anderswohin. ::

Autorin Annett Gröschner ist freie Autorin in Berlin.

Online Weitere Informationen: www.bosch-stiftung.de/tuerkischebibliothek, .../grenzgaenger, .../karldedeciuspreis, www.chamissopreis.de

:: Herzstück Europas sehen lernen

Zwei Autoren folgen im Kosovo mit einer mehrsprachigen Kulturkarte Spuren, die der Krieg verwischt hat: Reste des Miteinanders

Von Gernot Wolfram

Die Robert Bosch Stiftung fördert, neben anderen Initiativen auf dem Balkan, eine mehrsprachige Kulturkarte über das Kosovo. Herausgeber und Initiatoren sind der deutsche Schriftsteller Gernot Wolfram und der kosovarische Schriftsteller und Journalist Beqë Cufaj. Die Karte ist auf Albanisch, Deutsch, Serbisch und Englisch erschienen.

ES IST DAS ERSTE MAL in meinem Leben, dass ich einen Staat betrete, der jünger ist als ich selbst. Meine Uhr zeigt kurz vor Mitternacht an. Ich passiere die Kontrollschranken des Flughafens in Priština. Das Flughafengebäude liegt in der Nähe des berühmten Amsel-feldes, dem Schlachtfeld des Kosovo, das seit dem Kampf der Serben und ihrer Verbündeten gegen die Osmanen im 14. Jahrhundert zum dubiosen Streitfall der ganzen Region geworden ist. Im Taxi sitzend, das mir der kosovarische Schriftsteller Beqë Cufaj zum Flughafen geschickt hat, denke ich an den Grund meiner Reise. Zwei Wochen werde ich hier sein, um mit Beqë Cufaj eine Kulturkarte des Landes herauszugeben. Mitten in den Diskussionen, ob es diesen Staat geben dürfe oder nicht, hatten Cufaj und ich darüber nachgedacht, dass vielleicht ein kartographischer Blick auf die Region zeigen könnte, dass man das Kosovo, bevor man es politisch bejaht oder verdammt, zuerst einmal als ein europäisches Herzstück sehen lernen sollte, als Land, dessen Geschichte tief mit den unzähligen, nervös sich kreuzenden Meridianen der Balkan-Kulturen verbunden ist. Ein Gebiet, das hinter seiner medialen Katastrophe da ist – als großartige Landschaft und als geistige Topographie.

Wir hatten dieser Karte in unseren ersten Gesprächen den etwas seltsamen Namen »Karte der Schriftsteller« gegeben. Wir wollten den Spuren folgen,



Kosovo – das Land, dessen Geschichte mit den unzähligen, nervös sich kreuzenden Meridianen der Balkan-Kulturen verbunden ist.

die der Krieg verwischt hatte: den Resten eines kulturellen Miteinanders, in dem Christen, Moslems, Juden respektvoll zusammenlebten. Immer noch im Auto sitzend, denke ich: Das ist ein ganz und gar nicht zu den aktuellen Notwendigkeiten der Staatskonsolidierung passendes Projekt. Und gerade deshalb interessiert es dich. Durch die Seitenscheibe sehe ich das nächtliche Priština. Es herrscht noch reger Verkehr. Links und rechts tauchen Baracken auf, hinter denen sich Neubauten türmen. In einigen Höfen stehen die weißen Jeeps mit dem UN-Zeichen. Vereinzelt sehe ich Minarette von Moscheen, zwischen den engen Häusern wie Antennentürme einge-

Mich fasziniert es von Tag zu Tag mehr, das Zusammentragen eines erzählbaren Netzes von Wegen, Straßen und notgedrungen blinden Flecken.

klemmt. Dann biegt das Taxi in ein nur schwach ausgeleuchtetes Viertel ein. Hier befindet sich das »Shoki«, eines der alten Lokale Prištinas. Beqë Cufaj begrüßt mich; er sitzt mit Freunden an einem der überfüllten Tische im Freien. Das Erste, was er mir sagt, wird programmatisch werden für die Arbeit an der Karte: »Ich schlage vor, wir werden keinen politischen Unsinn erzählen. Wir sind Schriftsteller, nicht mehr, nicht weniger. Du bist aus Deutschland, ich bin von hier. Mit diesem Blick sollten wir was anfangen.« Er erklärt mir, dass im Moment nichts lähmender für dieses Land sei als die unzähligen Experten, die nach Kosovo kämen und die feste Überzeugung mitbrächten, sie wüssten, was der neue Staat nun zu tun oder zu lassen habe. Wenig später richtet er die Frage an mich: Was denkst du eigentlich über die Situation im Land? Ich bin geistesgegenwärtig genug, mit keinem Wort zu antworten. Cufaj lächelt: »Ich bin sicher, es wird eine vernünftige Karte.«

Am nächsten Morgen sitzen wir in der Bibliothek der Universität in Priština über den ersten Entwürfen. Das aktuelle kartographische Material hat Cufaj bereits besorgt, ein Grafiker kümmert sich um das Design. Viele Schriftsteller aus Priština, die von dem Projekt gehört haben, schicken uns Texte und Vorschläge für Orte, die wir unbedingt erwähnen sollen. Zwei Wochen werden wir hier arbeiten, das Land sehen, mit Menschen sprechen, Meinungen und Streit hören. Mich fasziniert das



Schriftsteller, die vom Kartenprojekt gehört haben, schickten Texte und Vorschläge für Orte, die erwähnt werden sollen.

Kartenprojekt von Tag zu Tag mehr: das Zusammentragen eines erzählbaren Netzes von Wegen, Straßen, Pfaden und notgedrungen blinden Flecken. (Ich denke an den Zaun in Priština, auf dem immer noch die Fotos der Vermissten des Krieges prangen, viele Gesichter schon fast völlig ausgebleichen.) Irgendwann bald, so hoffen wir, werden Leser mit »unruhigem Finger«, wie Paul Celan schrieb, über dieses Liniennetz streichen und versuchen, eine Ahnung vom Gelände zu erhalten. Bei der Recherche für das Projekt las ich, wie einmal eine Journalistin einem österreichischen Dichter vorgeworfen hatte, dass er in seinen Büchern seine Ahnungslosigkeit dem Balkan gegenüber offenbare. Er hatte darauf sinngemäß geantwortet: »Vielleicht weiß ich zu wenig über das Land, aber eine Ahnung zu haben, das wäre doch das Schwierigste, darum habe ich mich bemüht.« Von dieser Form der Ahnung, die weder Propaganda noch Political Correctness ist, sondern eine Einladung, HINZUSEHEN, handelt die Kulturkarte Priština/Kosovo. ::

Autor Gernot Wolfram ist Schriftsteller und Publizist. Zuletzt erschien seine Roman »Samuels Reise« bei der Deutschen Verlagsanstalt (DVA).
Online Kulturkarte zu bestellen über maja.pflueger@bosch-stiftung.

:: Schule der Zivilgesellschaft

Deutsch-Russisches Jugendparlament ermöglicht dem Nachwuchs, politisch mitzureden, und soll zu eigenem Engagement motivieren

Von Ottilie Bälz



Intensive Diskussionen nach den parlamentarischen Regeln: Junge Deutsche und junge Russen scheuten kein Thema.

NACH EINWÖCHIGEN INTENSIVEN BERATUNGEN präsentierten die Vertreter des 4. Deutsch-Russischen Jugendparlaments in St. Petersburg am 2. Oktober in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Dmitrij Medwedjew dem Schlussplenum des Petersburger Dialogs ihre Ergebnisse. Ihr Appell an den russischen Präsidenten, den deutsch-russischen Schüler- und Jugendaustausch stärker finanziell zu fördern, fand eine positive Antwort. Die 50 Jugendlichen aus Deutschland und Russland, die parallel zu den Regierungskonsultationen und dem Petersburger Dialog im Marijinskyj-Palast, dem Sitz des Petersburger Parlaments, tagten, beschäftigten sich auch mit der Kaukasus-Krise und Fragen der Zivilgesellschaft.

»Wir gingen mit zum Teil ganz unterschiedlichen Positionen in die Beratungen über die Auswirkungen der Spannungen mit Russland auf die deutsch-russischen Beziehungen. Sie beruhten teilweise auf der unterschiedlichen Darstellung in den Medien unserer Länder. Am Ende verband uns aber die Überzeugung, dass diese Differenzen die deutsch-russische Freundschaft nicht in Frage stellen dürfen.« Mit diesen Worten reagierte Mar-

kus Meier (24) auf Fragen der Bundeskanzlerin und des Präsidenten, die sich für die Differenzen zwischen den jungen Deutschen und Russen interessierten. Diskutiert haben sie nach parlamentarischen Regeln in Plenar- und Ausschusssitzungen. Themen waren die Rolle der Jugend in der Zivilgesellschaft, der Jugendaustausch, die Bildungszusammenarbeit, Medien sowie die deutsch-russischen Beziehungen im Lichte der aktuellen politischen Entwicklungen. Das Ergebnispapier enthält Vorschläge für mehr Austausch junger Medienmacher, mehr gemeinsame Ausbildungsprogramme für Jugendleiter sowie eine stärkere Förderung der russischen Sprache und Kultur in Deutschland. Die Jugendparlamente verstehen sich als »Schule der Zivilgesellschaft«: Sie wollen Verständnis für die Regeln der Demokratie und der parlamentarischen Meinungsbildung fördern und Jugendliche zu aktivem politischem Engagement motivieren. Ausrichter sind die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch und das Russische Nationale Koordinierungsbüro für den Jugendaustausch mit Deutschland. ::

Autorin Ottilie Bälz ist Projektleiterin der Stiftung.
Online www.bosch-stiftung.de/stiftungjugendaustausch

:: Aktivitäten des Alltags zurückerobern

Praxis, Forschung, Hospitationen: Anna Stähler ist eine der Trainees im Programm »Pflege und Therapie« am Robert-Bosch-Krankenhaus

Von Julia Rommel

KLACKEND SCHLIESSEN DIE BEIDEN Metallgriffe in den Händen der älteren Dame vor und zurück, vor und zurück. »Prima«, lobt die junge Frau, die sie bei der Übung beobachtet. »Machen Sie das immer so schnell?« Die Dame nickt: »Wenn mein Arm wieder gut wird, mache ich das gerne.« In der Klinik für Geriatrische Rehabilitation am Robert-Bosch-Krankenhaus (RBK) sitzen die Ergothe-

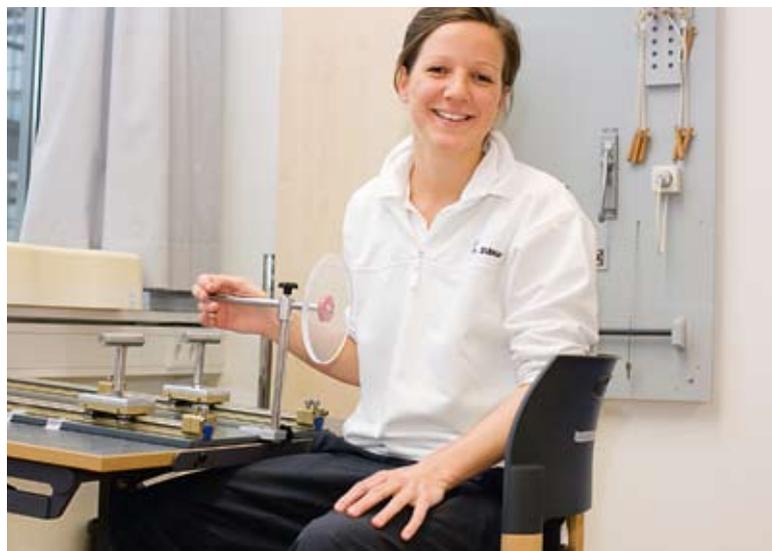
»Es gefällt mir, dass ich kreativ sein muss, um eine Aktivität so anzupassen, dass ein Patient sie selbstständig ausführen kann.«

rapeutin Anna Stähler und ihre Patientin an einem Gerät namens BATRAC, das die »oberen Extremitäten von Schlaganfallpatienten trainiert«, wie die Therapeutin erklärt. Das BATRAC ist eines von vielen Geräten auf der Ergo- und Physiotherapiestation, an denen die einhundert Patienten selbstständig oder unter Anleitung Bewegungsabläufe üben und Muskeln aufbauen. Und doch ist es ein besonderes Gerät. Es steht im Zentrum eines kleinen Forschungsprojekts von Anna Stähler und soll unter anderem Aufschluss darüber geben, wo es neben dem Training mit Schlaganfallpatienten noch erfolgreich eingesetzt werden kann.

Das Forschungsprojekt ist ein wichtiger Bestandteil des 2006 gestarteten Traineeprogramms »Pflege und Therapie« am RBK. Das Programm, das zwei Trainees in der Pflege und je einen in der Ergo- und der fachverwandten Physiotherapie zu qualifizierten Nachwuchskräften ausbildet, ist einzigartig in Deutschland. Es richtet sich an junge Fachleute, die wie Anna Stähler ein Hochschulstudium absolviert haben und Berufserfahrung mitbringen. Als Ergotherapeutin arbeitet die 27-Jährige mit älteren Patienten, die sich nach einem Unfall, einer Operation

oder einem Herzinfarkt nur eingeschränkt bewegen können. Es geht darum, die »Aktivitäten des täglichen Lebens«, so Anna Stähler, »zurückzuerobern«. Anziehen, Baden, Essen machen. In einem Übungsbad und einer Übungsküche bereiten sich die Patienten darauf vor, wieder weitgehend eigenständig oder mit Gehhilfe bzw. Rollstuhl ihren Alltag zu bestreiten. Besonders gefällt ihr, »dass ich kreativ sein muss, um eine Aktivität so anzupassen, dass ein Patient sie selbstständig ausführen kann.« Seit dem Frühjahr sammelt Anna Stähler als Leiterin der Ergotherapiestation Führungserfahrung. Einblicke in Personalabteilung und Öffentlichkeitsarbeit des RBK, in die Stiftungsarbeit und ein Hospiz gehören auch zum Traineeprogramm. Ein Höhepunkt war die Hospitation am Emory University Hospital in Atlanta/USA. Den Auslandsaufenthalt nutzte die begeisterte Läuferin auch privat und nahm am städtischen Halbmarathon teil. ::

Autorin Julia Rommel ist freie Journalistin in Neckartailfingen.
Online www.bosch-stiftung.de/gesundheit, www.rbk.de



Junge Fachleute mit Hochschulstudium und Berufserfahrung können sich als Trainee für Pflege und Therapie weiterqualifizieren.

Sie wollen lernen – Bildungsaufgaben beginnen bei den Kleinsten, ziehen sich durch Schule und Ausbildung und dauern ein Leben lang. Reformen sind an vielen Stellen notwendig.



:: Zukunftskapital Bildung für eine nachhaltige Investition

Robert Bosch Stiftung gibt Impulse für Reformen im Bildungswesen

Von Ingke Brodersen

Die Bundeskanzlerin hat mit dem Bildungsgipfel einen Startschuss gegeben, dass Bund und Länder ihrer gemeinsamen nationalen Verantwortung gerecht werden und die Reformanstrengungen in der Bildungspolitik Tempo aufnehmen. Die Vereinbarung zwischen Bundeskanzlerin und Ministerpräsidenten setzt die Zielmarke, bis 2015 10 Prozent des BIP in Bildung, Forschung und Entwicklung zu investieren. Die im Stiftungsauftrag von McKinsey erstellte Studie »Zukunftsvermögen Bildung« macht Vorschläge, wie der Weg in die »Bildungsrepublik« aussehen könnte, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten und welche pädagogischen Innovationen sinnvoll sind.

ALS ZEUS DIE WELT ERSCHUF, erteilte er Prometheus und Epimetheus den Auftrag, alle sterblichen Wesen mit den zum Überleben notwendigen Gaben und Kräften auszustatten. Freigiebig verteilten die beiden Brüder Stoßzähne, Hörner, Panzer, Klauen und Krallen an die Tiere, um die einen stark zu machen, die Schwachen blitzschnell, die Langsamen vor Angreifern gut zu tarnen. Als dann der Mensch an die Reihe kam, waren alle Gaben bereits verteilt; ihn aber nackt, ohne Flucht- oder Angriffsorgane in die Welt zu entlassen, wäre sein Untergang gewesen. Da hatte Prometheus den rettenden Einfall: Er stahl den Göttern das Feuer und die Weisheit und brachte beides den Menschen, damit sie ihre naturgegebene Schwäche ausgleichen könnten – durch Talente und Kräfte, die ihnen nicht als natürliche Ausstattung mit auf den Weg gegeben wurden, die sie aber fortan entfachen, sich selbst durch Disziplin und Übung aneignen konnten.

Prometheus wurde für den Diebstahl schwer bestraft, den Menschen aber machte er mit dem Geraubten ein Geschenk, das uns, von Natur aus Mängelwesen, nicht nur das Überleben sichert, sondern auch die Freiheit seiner Gestaltung ermöglicht – sofern wir von diesem Geschenk

durch »Bildung«, die Formung dieser Anlage, verstehen Gebrauch zu machen, es zu mehren und seine Früchte an künftige Generationen weiterzugeben.

Die »Lernmaschine«

So könnte man den antiken Mythos erzählen, der sich in vielen Variationen durch die Geschichte Europas bis zur Gegenwart zieht. Mit den Erkenntnissen der Hirnforschung lässt er sich fortschreiben. Anders als das Huhn, das schon wenige Stunden nach der Geburt Körner picken kann, kommt der Mensch unreif zur Welt. Er muss lernen, um sich in der Welt zurechtzufinden – und tut das vom ersten Tag seines Lebens an. Das Gehirn des Babys ist eine »Lernmaschine«, die mit allen fünf Sinnen aufnimmt, was die Umgebung ihr liefert – jede Berührung, jede Bewegung, jeden Laut. Je reichhaltiger das Angebot ist, desto differenzierter formt sich die Skulptur des Hirns aus, und die entscheidet, wie lernfähig wir in späteren Jahren noch sein werden.

Profis in Kitas

Die frühen Jahre sind entscheidend für die individuelle Bildungsbiographie. Auf Krippen, Kindergärten und Kindertagesstätten kommt deshalb eine zentrale Bildungsaufgabe zu. Aber diejenigen, die heute in diesen Institutionen mit Kindern arbeiten, sind mit ihrer bisherigen Ausbildung auf die vielfältigen Anforderungen, die wir an die Elementarbildung stellen, nicht vorbereitet. Um ein tragfähiges Fundament für die künftige Bildungslaufbahn eines Kindes zu legen, um individuelle Lernprozesse unterstützen und etwaige Bruchstellen in der Entwicklung erkennen zu können, müssen sie mit diagnostischen Kompetenzen ausgerüstet werden; sie sollen Sprachförderung leisten und Bildungspartnerschaften schließen – mit den Eltern wie auch mit Einrichtungen außerhalb des Kindergartens – und ihre eigene Arbeit kritisch reflektieren können. Dafür müssen wir sie entsprechend qualifizieren.

Die Robert Bosch Stiftung hat 2005 das Projekt PiK, »Profis in Kitas«, angeschoben, um eine frühpädagogische



Der Deutsche Schulpreis 2008

gische Ausbildung für akademische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen zu entwickeln. Fünf Hochschulen, vernetzt zu einer Innovationswerkstatt, erarbeiten im Austausch mit Wissenschaftlern und Experten aus dem In- und Ausland dafür Inhalte wie auch Lehr- und Lernmethoden, in denen Forschung, Lehre und Praxis eng miteinander verzahnt sind. Damit wird ein entscheidender Reformimpuls in die frühpädagogische Ausbildung getragen.

Mit Vorbildern Veränderungen anregen

Aber auch die in diesem Arbeitsfeld bereits Tätigen müssen den gestiegenen Anforderungen entsprechend höher qualifiziert werden, da sie es sind, die die pädagogische Praxis noch über viele Jahre bestimmen werden. Dafür hat die Stiftung im November 2008, zusammen mit dem Bundesfamilienministerium, eine Weiterbildungsinitiative gestartet, in deren Rahmen das Deutsche Jugend-

institut eine nach unterschiedlichen Kompetenzstufen strukturierte fachliche Grundlage für die Fort- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Tagesmüttern erarbeitet - von der Sozialassistenten bis hin zum Hochschulabschluss. In den frühen Jahren werden die Weichen für die weitere Entwicklung gestellt. Aber was wir an Wissen, Erkenntnissen über die Bildungslaufbahn eines Kindes, an Erfahrungen im Umgang mit seinen Stärken und Schwächen gewinnen, geht beim Übergang zur Schule oft verloren. Es fehlt an Vernetzungen mit vorangehenden und nachfolgenden Bildungsstationen, an Transparenz, Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit zwischen den Segmenten unseres Bildungswesens. Hier soll der 2006 - gemeinsam mit der Heidehof-Stiftung, der Zeitschrift *stern* und dem ZDF - gegründete Deutsche Schulpreis durch anregende Vorbilder zu Änderungen ermutigen.

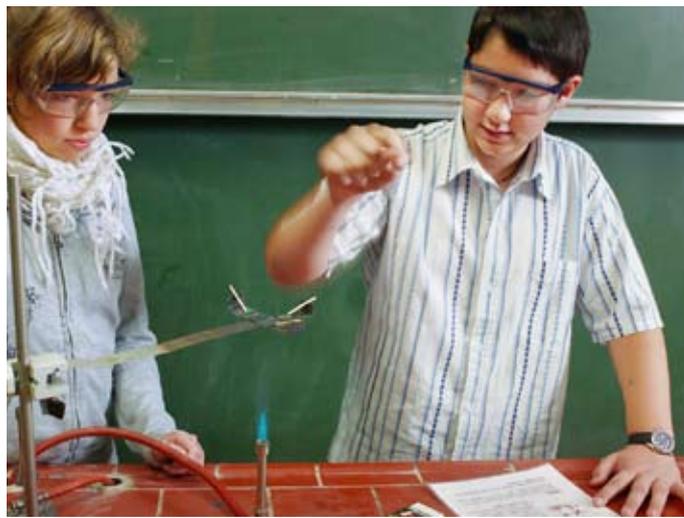
Pionierleistungen fördern

Unsere Bildungseinrichtungen müssen sich heute auf Menschen einstellen, die ganz unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. An unseren Schulen werden heterogene Lerngemeinschaften vielfach als »Belastung« empfunden. Auf die veränderte Realität in den Klassenzimmern hat sich die Pädagogik noch nicht eingestellt. Das führt zu Abbrüchen in viel zu hoher Zahl - am häufigsten bei Kindern »mit Migrationshintergrund«, von denen zu viele die Schule ohne Abschluss verlassen.

Etliche der mit dem Schulpreis für herausragende pädagogische Leistungen ausgezeichneten Schulen haben Innovationen gewagt, um gerade solche Kinder individuell zu fördern. Sie haben es geschafft, einen Turnaround einzuleiten, aus vermeintlichen Minuspunkten Pluspunkte zu machen: statt unterrichtlichem Gleichschritt die Selbstverantwortung und Selbstorganisation des Lernens zu fördern, Lehrer zu Regisseuren von Lernprozessen zu qualifizieren, durch Teamarbeit zu entlasten und den Arbeitsplatz Schule auf Standards zu bringen, die in anderen Berufen selbstverständlich sind. Solche Maßnahmen schaffen höhere Motivation bei allen Beteiligten, erzielen bessere Ergebnisse und machen die Schule zu



Die frühkindliche Bildung braucht mehr Aufmerksamkeit und Reformimpulse, wie mit dem Programm PiK »Profis in Kitas«.



Der Deutsche Schulpreis 2008

Die Preisträger: Gymnasium Schloss Neuhaus, Paderborn; Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel; Werkstattschule Bremerhaven (von links)



Mitte: Bundespräsident Horst Köhler überreicht den Hauptpreis des Deutschen Schulpreises 2008 an die Wartburg-Grundschule, Münster
Unten: Grundschule im Grünen, Berlin; Schule am Voßbarg, Rastede; Grund-, Haupt- und Werkrealschule Altlingen, Ammerbuch (v.l.)





Den Deutschen Schulpreis 2008 erhielt die Wartburg-Grundschule in Münster. Sie war die erste Ganztagsgrundschule der Stadt mit Integrationsklassen, Percussion-, Streicher- und Bläserklassen und einer Grundschulwerkstatt, in der Pädagogen von- und miteinander lernen.

einem Entwicklungslabor und zu einer lernenden Organisation. Erfahrung und Können der prämierten Schulen sind Grundlage für die Arbeit der Akademie des Deutschen Schulpreises, die sich als ein Verbund exzellenter Schulen versteht, um andere auf ihrem Reformweg zu unterstützen, erfolgreiche Strategien und Instrumente der Schulentwicklung zu erforschen, zu fördern und zu verbreitern. Die Pionierarbeit solcher Schulen liefert eine Art Blaupause für die Neujustierung unseres Bildungssystems - welche Maßnahmen eingeleitet werden müssen, um das gesamte Plateau an Bildungsbeteiligung anzuheben und Zukunftsvermögen zu gewinnen.

Zukunftsvermögen Bildung

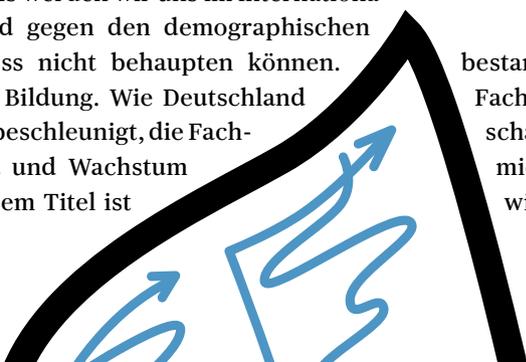
Ohne höhere Qualifikationen in der gesamten Breite unseres Bildungswesens werden wir uns im internationalen Wettbewerb und gegen den demographischen Schrumpfungsprozess nicht behaupten können.

»Zukunftsvermögen Bildung. Wie Deutschland die Bildungsreform beschleunigt, die Fachkräftelücke schließt und Wachstum sichert« - unter diesem Titel ist

im Oktober 2008 eine im Auftrag der Robert Bosch Stiftung erstellte Studie der Unternehmensberatung McKinsey erschienen, an der auch namhafte Pädagogen mitgewirkt haben. Wachstum werden wir in einer zunehmend wissensbasierten Gesellschaft nur durch mehr Innovationen erzielen können. Dafür aber fehlen uns die entsprechend qualifizierten Fachkräfte. Bis 2020 droht ein Fehl-

Für Wachstum durch Innovationen fehlen uns im Jahr 2020 2,4 Millionen Facharbeiter und Akademiker.

bestand an 2,4 Millionen Qualifizierten, je zur Hälfte Facharbeiter und Akademiker, dessen volkswirtschaftlicher Schaden sich auf 1,2 Billionen Euro summiert. Er trifft Arbeitnehmer, Arbeitgeber, den Staat wie auch die Sozialkassen. Selbst wenn wir alle





Nur eine höhere Qualifikation in der gesamten Breite sichert die Zukunft.

für erforderlich sind und wie wir, um zu besseren Ergebnissen zu kommen, die Engpässe unseres Bildungssystems durch neue pädagogische Leitbilder – eine konsequente individuelle Förderung, Durchlässigkeit an den Übergängen und die Professionalisierung des Personals – aufschließen können.

Motor der Reform

An allen drei Stellwerken hat die Robert Bosch Stiftung zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht – drei Beispiele von vielen, die den Wandel einleiten können. Am Anfang, als die Robert Bosch Stiftung ihre Arbeit 1964 aufnahm, dem Auftrag des Firmengründers Robert Bosch zu gemeinnütziger Verantwortung folgend, stand kein Masterplan, sondern die Diagnose des Pädagogen Georg Picht: »Wenn das Bildungssystem versagt, ist die ganze Gesellschaft bedroht.« Die Robert Bosch Stiftung hat in den mehr als vier Jahrzehnten ihrer Arbeit im Bildungsbereich seine Warnung ernst genommen und mit ihren Programmen Veränderungen auf

Reserven für den Arbeitsmarkt heben – mehr Frauen, mehr qualifizierte Migrantinnen, mehr Ältere für die Erwerbstätigkeit gewinnen – werden wir die Lücke nicht schließen können. Wir müssen synchron bildungspolitische Weichenstellungen vornehmen, um für mehr Hochqualifizierte – weit über das heutige Niveau hinaus – zu sorgen.

Vor allem bei den Akademikern, die wir zur Eroberung innovativer Zukunftsmärkte brauchen, hat sich der Abstand zu anderen Ländern vergrößert. Kurzfristig werden wir den Bedarf nur durch akademische »Nachrüstung« beruflich Qualifizierter decken können, längerfristig müssen wir den Nachschub von unten durch entsprechende Weichenstellungen auf allen Ebenen – von der frühkindlichen Bildung bis zur betrieblichen Weiterbildung – sichern. Die Studie zeigt, welche Investitionen da-

Kurzfristig hilft akademische »Nachrüstung« beruflich Qualifizierter, langfristig nur richtige Weichenstellung.

dem Weg in die Bildungsrepublik angeregt. Bildung ist im Kontext der demographischen und globalen Veränderungen unser wichtigstes Zukunftskapital. Was wir hier investieren, ist Kapital, das »arbeitet«, Werte schafft und erhebliche Renditen abwirft – gerade auch in Zeiten finanzieller Krisen sollten wir hier nachhaltig investieren, um Wohlstand und Wachstum zu gewährleisten. ::

Autorin Ingke Brodersen ist freie Journalistin mit Agentur in Berlin.
Online www.bosch-stiftung.de/bildung_gesellschaft, .../fruehkindliche_bildung, .../pik, .../bildungsstudie, www.deutscher-schulpreis.de

AUS DER FÖRDERUNG

Forschung kommt in die Schule
Erfahrungen aus sechs Jahren NaT-Working-Programm und Erfolgsfaktoren für gelungene Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Forschungseinrichtungen sind in der Publikation »So kommt Forschung in die Schule« zusammengefasst. Sie wurde von der Robert Bosch Stiftung und dem Cornelsen Verlag gemeinsam veröffentlicht.
www.nat-working.de

Qualitätsförderpreis Gesundheit Baden-Württemberg 2008

Am 17. Oktober wurde in Stuttgart zum siebten Mal der »Qualitätsförderpreis Gesundheit Baden-Württemberg« verliehen. Ausgezeichnet wurden vier innovative Projekte: die Implementierung eines Nachtcafés im Pflegeheim, ein Rehabilitationsprogramm für Lungenhochdruckpatienten, ein Präventionsprogramm für Erwerbstätige und ein Projekt zur Qualitätssteigerung bei der Versorgung von Mukoviszidose-Kranken. Sozialministerin Monika Stolz verlieh den Preis. Die Robert Bosch Stiftung stellte das Preisgeld bereit.
www.bosch-stiftung.de/gesundheitspflege

Deutsch-Japanisches Journalistenprogramm

Die Robert Bosch Stiftung startete ein Deutsch-Japanisches Journalistenprogramm, um die Berichterstattung über Deutschland und Europa in den japanischen Medien zu fördern. In Kooperation mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin und der Waseda Universität Tokyo fand ein sechstägiges Besuchsprogramm für zwölf japanische Journalisten statt. Thema der ersten Reise, die vom 22. bis zum 27. September

2008 nach Berlin und Brüssel führte, war der Klimawandel. Zwei Tage davon waren für Eigenrecherchen der Journalisten vorgesehen.
www.bosch-stiftung.de/kontakte_3

Preis der Europäischen Kulturstiftung

Am 24. Oktober verlieh die Europäische Kulturstiftung Pro Europa durch ihren Präsidenten Ernst Seidel den Osteuropa-Preis an die Robert Bosch Stiftung und würdigte damit, wie es in der Urkunde heißt, »das langjährige, nachhaltige und wirkungsvolle Engagement für den Dialog mit den Ländern Ost- und Mitteleuropas sowie die großen Verdienste um die Verständigung und Freundschaft zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarländern.« Die Laudatio im festlichen Rahmen des Neuen Schlosses in Stuttgart hielt Baden-Württembergs Ministerpräsident Günther Oettinger.
www.europaeische-kultur-stiftung.org

»einheitspreis« für Netzwerk Halma

Das Europäische Netzwerk literarischer Zentren Halma erhielt am 2. Oktober 2008 den »einheitspreis« im Rahmen der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit in Hamburg. Bundesminister Wolfgang Tiefensee als Schirmherr des von der Bundeszentrale für politische Bildung seit 2002 vergebenen Preises sagte: »Mit dem »einheitspreis« wird der Einsatz für die deutsche Einheit und das Miteinander zwischen Ost und West gewürdigt. Stand in den letzten Jahren das Engagement für die innere Einheit unseres Landes im Mittelpunkt, so haben wir ihn jetzt ganz bewusst für den europäischen Rahmen geöffnet.« Das von der Robert Bosch Stiftung und dem Literarischen Collo-

quium Berlin initiierte Netzwerk mache die Vielfalt der europäischen Kultur sichtbar, indem es Sprachbarrieren überwindet und Einblicke in Literaturschöpfungen anderer Länder ermöglicht.

www.bosch-stiftung.de/halma

Koproduktionsforum 2008 des Filmförderpreises

Zum dritten Mal fand vom 4. bis 6. Dezember 2008 in Stuttgart das internationale Koproduktionsforum Deutschland/Osteuropa statt. Das Koproduktionsforum ist Bestandteil des jährlich vergebenen Filmförderpreises für Koproduktionen der Robert Bosch Stiftung und will junge Produzenten und Regisseure aus Deutschland und Osteuropa auf gemeinsame Filmprojekte vorbereiten. Sowohl die Podiumsdiskussion als auch mehrere Vorträge und Werkstätten waren öffentlich zugänglich.
www.filmfoerderpreis.com

Neue Geschäftsführerin MitOst

Seit September hat MitOst e. V. in Berlin, die Alumni-Vereinigung für eine Reihe von Mittel- und Osteuropa-Programmen der Robert Bosch Stiftung, eine neue Geschäftsführerin. Ria Schneider trat die Nachfolge von Sascha Götz an, der nach vier Jahren an der Spitze von MitOst in das Büro von Staatsminister Günter Gloser wechselte.
www.mitost.de

Villa Decius verwandelt sich in Villa Babel

Das Stipendienprogramm »homines urbani« an der Villa Decius in Krakau wurde fünf Jahre alt. Unter den Gratulanten durfte die Robert Bosch Stiftung nicht fehlen, ist sie doch einer der Paten, die das Programm aus der Taufe gehoben haben. In den

fünf Jahren kamen rund achtzig junge Schriftsteller aus den Nachbarländern Polens zu Arbeitsaufenthalten in die Villa Decius bei Krakau und präsentierten die entstandenen Werke mit Veranstaltungen in den beteiligten Ländern. Das Jubiläum des Stipendienprogramms wurde mit den vierten »Krakauer Literaturtagen« vom 9. bis 11. Oktober 2008 gefeiert, zu denen über siebzig Schriftsteller gekommen waren. Es gelang das Kunststück, in den drei Tagen allen anwesenden Autoren eine Bühne zu bieten. Am letzten Abend öffnete die legendäre »Villa Babel« ihre Pforten: In jedem Zimmer der Renaissance-Villa las ein anderer Autor in seiner Sprache.

www.villa.org.pl

Czech-German Young Professionals Program

Zehn Nachwuchskräfte aus der Tschechischen Republik und Deutschland trafen sich im Dezember 2008 zur ersten von insgesamt vier Kollegeinheiten zum Thema »Mobilität und Arbeit im postindustriellen Zeitalter«. Die Teilnehmer kommen aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Medien. Sie setzen sich über insgesamt neun Monate intensiv und praxisorientiert mit konkreten Folgen der Europäischen Integration, insbesondere mit der Liberalisierung des Arbeitsmarktes und der wachsenden Mobilität der EU-Bürger auseinander. Welche gemeinsamen Lösungsstrategien es gibt und wie eine Zusammenarbeit vor Ort aussehen kann, wird mit Experten in deutschen und tschechischen Regionen analysiert und diskutiert. Dies ist ein Kooperationsprogramm der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), der Association for Interna-

tional Affairs (AMO), der Robert Bosch Stiftung und des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

www.bosch-stiftung.de/d-cz-yp

AUSSCHREIBUNGEN

Schule trifft Wissenschaft

»Achtung, fertig, forschen« ist das Motto des Preises »Schule trifft Wissenschaft«, der im November unter der Schirmherrschaft von Bundesbildungsministerin Annette Schavan erstmals ausgeschrieben wurde. Er zeichnet die gemeinsame Arbeit von Schülern, Lehrern und Wissenschaftlern aus und setzt Impulse für neue Kooperationen. Prämiert werden Projekte in Naturwissenschaften und Technik, die das Wissen der Forscher, die Expertise der Lehrer und die Neugier der Schüler zu einer neuen Form des Lernens verbinden. Über die Vergabe entscheidet eine Jury unter Vorsitz von Nobelpreisträger Erwin Neher. Der Preis ist mit 50 000 Euro dotiert, und es werden zwei weitere Preise von je 20 000 Euro vergeben. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2008.

www.bosch-stiftung.de/schuletrifftwissenschaft

Erste Stadt der jungen Forscher und Ausschreibung für 2010

Kinder und Jugendliche für Wissenschaften zu begeistern, ist ein gemeinsames Ziel von Körber-Stiftung, Robert Bosch Stiftung und Deutsche Telekom Stiftung. Jetzt loben die drei Stiftungen erstmals einen gemeinsamen, mit 50 000 Euro dotierten Preis aus: »Stadt der jungen Forscher« prämiert und fördert Städte, die sich durch Kooperationen von Schulen und wissenschaftlichen Einrichtungen hervortun und ihr Engagement verstärken möchten. Zum

Auftakt wurde Göttingen zur »Stadt der jungen Forscher 2009« gekürt, weil dort in bemerkenswerter Weise Schüler an Wissenschaft herangeführt werden. Bewerbungsschluss für den Titel 2010: 31. Januar 2009.

www.bosch-stiftung.de/pr

PERSONALIA

NEUE MITARBEITER

Wissenschaft und Forschung:

Anna Müller-Trimbusch

Gesundheit und Humanitäre Hilfe:

Barbara Keppler

Völkerverständigung Westeuropa, Amerika, Türkei, Japan, Indien:

Dominik Bertram

Völkerverständigung Mitteleuropa, Südosteuropa, GUS, China:

Katja Seifarth,

Julia Wahnschaffe

Gesellschaft und Kultur:

Anne Bott

Zentralbereich:

Verena Bauknecht

Ute Kayser

Wolfgang Nitsche

Lena Hoche

AUSGESCHIEDEN

Wissenschaft und Forschung:

Rainer Höll

Gesundheit und Humanitäre Hilfe:

Dr. Bernadette Klapper

Bildung und Gesellschaft:

Dr. Monika Lütke-Entrup

Zentralbereich:

Dagmar Bofinger

Kommunikation:

Hans-Christoph Bonfert



Die Initiative Karandasch organisiert an der Lemgo-Grundschule in Berlin-Kreuzberg einmal pro Woche nachmittags einen Hörspielkurs für Kinder der Klassen 3 bis 5. Ihre Wurzeln sind arabisch, kurdisch, türkisch und aus Ex-Jugoslawien.

:: Von den Selbsthilfegruppen der siebziger Jahre zu den jungen Migranten von heute

Stiftung Mitarbeit setzt konsequent auf Engagement der Menschen

Von Stephanie Rieder-Hintze

Das Bürgerengagement für ein lebendiges Gemeinwesen fördern – dieses Ziel verbindet Robert Bosch Stiftung und Stiftung Mitarbeit, die das Programm »Integration junger Migranten« betreut.

DER NAME IST PROGRAMM – selten passt der Satz so gut wie bei der 1963 gegründeten »Stiftung Mitarbeit« in Bonn. Um nichts anderes geht es, als um die Mitarbeit der Bürger im und am demokratischen Gemeinwesen.

»Demokratie-Entwicklung von unten fördern« und »Menschen ermutigen, Eigeninitiative zu entwickeln und sich an der Lösung von Gemeinschaftsaufgaben zu beteiligen«, formulierten die Gründer der unabhängigen Stiftung. Sie kamen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft sowie unterschiedlichen politischen Lagern. Doch sie einte die Überzeugung, dass Mitverantwortung und Mittun der Bürger die Demokratie lebendig halten. Bis heute trägt dieses Prinzip, wenn sich auch For-

men und Inhalte des Engagements wandeln können. Migration und Integration als Themen der Robert Bosch Stiftung gehören ebenfalls zur Agenda der Stiftung Mitarbeit. Vor allem junge Migranten haben es schwerer als ihre Altersgenossen, ihre Talente zu entfalten. Sie brauchen Unterstützung, Ermutigung und ein für Vielfalt offenes Gemeinwesen. Die Robert Bosch Stiftung rief daher 2005 das Programm »Integration junger Migranten« ins Leben. Es ermöglicht die Förderung überzeu-

gender Projekte in Kindergarten, Schule, Freizeit und Gemeinwesen. Seit Herbst 2007 kümmert sich die Diplom-Pädagogin und Lehrerin Brigitte Mies-van Engelshoven bei der Stiftung Mitarbeit darum, dass die Förderung praxisbezogen und lokal angelegt gelingt. Maximal 5000 Euro über eine Zeit von bis zu zwei Jahren können Vereine, Verbände, Initiativen, Schulen, Bürgerbüros, Kirchengemeinden oder Migrant*innen-Organisationen für ihre Konzepte und Ideen beantragen. Brigitte Mies-van Engelshoven hat seit 20 Jahren mit Migrations- und Integrationsarbeit zu tun. Sie spricht von Wellen nach oben und unten in dieser Zeit. Fast immer war ein Problem, »dass man die Menschen auf ein Merkmal reduzierte, ihre Ethnie«. Mit dem Zuwanderungsgesetz kam aus ihrer Sicht die entscheidende Veränderung. Heute geht es auch um die Frage einer Anerkennungskultur: »Was sind



Der szenische Text für das Hörspiel stärkt Wortschatz und Sprachgefühl der Schüler.

die Potentiale des Einzelnen, und welche Leistungen werden für unser Land erbracht?« Und die Potentiale sind enorm, wie die Projekte zeigen: Ältere Menschen planen in einem Netzwerk für und von Migrant*innen ein

»Es ist ein wunderbares Gefühl, ein gutes Projekt voranzubringen.«

Brigitte Mies-van Engelshoven

Erzählcafé sowie Lern- und Sprachpatenschaften für Kinder. Mit einer Schülerfirma finanzieren Kinder und Jugendliche Freizeitaktivitäten. Junge Männer bauen einen selbst verwalteten internationalen Jugendtreff auf. Oder: Ein Kita-Gelände soll mit viel Eigenleistung ein Treffpunkt für Familien unterschiedlicher Herkunft werden. Ein wichtiges Kriterium für die Förderung ist die aktive Beteiligung von Migrant*innen an Planung und Umsetzung. Es gibt viele Wünsche, wie der große Zulauf des Programms beweist. Seit 2005 gingen über 1300 Anträge ein. Am Anfang stehen oft intensive Beratungen am Telefon, weiß Brigitte Mies-van Engelshoven. »Ich spüre das große Engagement und freue mich dann sehr, wenn ich sehe, wie die Beratung angenommen und in das Konzept integriert wurde.« Eva-Maria Antz, Referentin der Stiftung Mitarbeit, beschreibt die Hilfe zur Selbsthilfe als typisch für

ihre Organisation. Es geht um Bürgerbeteiligung, die gesellschaftliche und politische Teilhabe und um bürgerschaftliches Engagement. Die Arbeitsfelder der Stiftung Mitarbeit sehen so aus: Qualifizierungsseminare, Stärkung von Netzwerken (zum Beispiel im Netzwerk türkischstämmiger Mandatsträger mit der Hamburger Körber-Stiftung), ein großes Verlagsangebot, das Internetportal »Wegweiser Bürgergesellschaft« sowie die Starthilfeszuschüsse. Basisgruppen können für den Start in die Projektarbeit einmalig einen Zuschuss von 500 Euro beantragen; rund 2000 Initiativen haben dies seit 1990 erfolgreich getan. »Da sind wir einzigartig in der Breite«, sagt Eva-Maria Antz. Die Engagierten haben so die Chance, im bundesweiten Netzwerk der Stiftung Mitarbeit eingebunden zu sein, wie auch die Aktiven des Programms der Robert Bosch Stiftung »Integration junger Migrant*innen«. ::

STIFTUNG MITARBEIT

Die Stiftung Mitarbeit fördert das Engagement für die Bürgergesellschaft und unterstützt Menschen, die sich mit guten Ideen für das Gemeinwohl einsetzen. Sie wird finanziert vom Bundesinnenministerium, durch Teilnahmebeiträge, Verlageinnahmen, Spenden und Projektförderung Dritter.

www.mitarbeit.de

www.buergergesellschaft.de

:: Leseempfehlungen aus der Förderung



Georgien. Begegnung mit Ursprung und Zeit.

Fotografien von Christa Frieda Vogel, Texte von Lewan Beridse,

Naira Gelaschwili u. a., Edition Braus, Heidelberg 2008

Georgien, das Land an der Schwelle von Orient und Okzident, beeindruckt durch seine atemberaubende Schönheit. Landschaften am Fuße des kaukasischen Bergmassivs oder am Schwarzen Meer, Städte und Dörfer mit ihren Bewohnern üben einen poetischen Zauber auf die Besucher aus, dem auch die Fotografien Christa Vogel verfiel. Ihre großformatigen Schwarz-Weiß-Fotografien sind mit meisterhaften Texten georgischer Schriftsteller verschiedener Generationen gepaart.



Die unbekanntesten Nachbarn. Minderheiten in Osteuropa. Herausgegeben von Ruth Leiserowitz, Christoph Links Verlag, Berlin 2008

Alle osteuropäischen Länder sind durch die Existenz zahlreicher Minderheiten geprägt. Eine Rückbesinnung auf deren einzigartige Pluralität und kulturelle Vielfalt hat begonnen. Elf junge Journalisten aus Ost und West unternahmen als »Grenzgänger«-Stipendiaten Recherchereisen nach Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Tschechien, Ungarn und zu den Sorben in Ostdeutschland.



Politische Bildung in Mitteleuropa. Eine Annäherung an Polen, Tschechien und Ungarn.

Herausgegeben von Nóra Hoffmann und Monika Nikzentaitis-Stobbe, MitOst-

Editionen Band 19, 2008, zu bestellen über www.mitost.org

Im Februar 2008 organisierte der Verein MitOst die Konferenz »Bildungsziel: Bürger. Politische Bildung in Ländern Mitteleuropas« im polnischen Kreisau/Krzyzowa. Mit dem Fokus auf die Länder Polen, Tschechien und Ungarn wurden Ergebnisse und Erfahrungen von Experten aus der Wissenschaft, Zivilgesellschaft und dem Bildungswesen diskutiert und vertieft, um eine europäisch gedachte politische Bildungsarbeit gestalten zu können.



Emma Braslavsky: Das Blaue vom Himmel über dem Atlantik.

Roman, Claassen Berlin 2008

Sieben Geschwister stehen am Grab ihrer Mutter und mutmaßen über die eigene Familiengeschichte. Warum soll man die Wahrheit suchen, wenn jeder mit seiner Wahrheit gut leben kann? Die junge Autorin war für ihren zweiten Roman mit einem Grenzgänger-Stipendium der Robert Bosch Stiftung im polnischen Schlesien auf den Spuren ihrer Urgroßmutter unterwegs.



Kultgedichte. Die Macht der Poesie am Bosphorus.

Herausgegeben von Erika Glassen und Turgay Fişekçi, jedes Gedicht auf Deutsch und Türkisch, mit einem begleitenden

Essay, Nachwort von Erika Glassen, TÜRKISCHE BIBLIOTHEK, Unionsverlag

Prominente Persönlichkeiten wurden gebeten, ihr liebstes Gedicht auszuwählen und in einem kurzen Essay zu erzählen, was es ihnen bedeutet. Auf diese Weise ist nicht nur eine Auswahl entstanden, die all die großen Dichter versammelt – gleichzeitig bezeugt sie die Faszination und Wirkungskraft der Poesie in der Türkei. Der Dialog zwischen den Dichtern und den zeitgenössischen Interpreten führt ein in die Gedankenwelt der heutigen Kulturszene.



Ahmet Hamdi Tanpınar: Seelenfrieden.

Roman, aus dem Türkischen von Christoph K. Neumann, Nachwort von Wolfgang Günter Lerch, TÜRKISCHE BIBLIOTHEK, Unionsverlag

Der junge Historiker Mümtaz hat eine fast osmotische Beziehung zu der alten, vom Verfall bedrohten Sultansmetropole: zu ihren Bauwerken, zum Basar voller rätselhafter Dinge, zur Poesie, zur klassischen Musik. Als er Nuran kennenlernt, erwacht in dieser Liebe ein Sommer lang der Zauber der alten osmanischen Kultur zu neuem Leben. Bis der todkranke Suat auftaucht und diese Liebe zerstört.

:: Rückblende

Mit einem Vortrag des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder begannen im Oktober die ersten **Deutsch-Russischen Gespräche Baden-Baden**. Neun Tage lang trafen sich 26 junge Führungskräfte aus beiden Ländern, um über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder zu diskutieren und über die Rolle von Unternehmen in der Gesellschaft neu nachzudenken. Die Deutsch-Russischen Gespräche Baden-Baden werden von der Robert Bosch Stiftung, der BMW Stiftung Herbert Quandt und dem Ost-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft organisiert.



Altbundespräsident Richard von Weizsäcker hielt die festliche Ansprache zur Vorstellung des zweiten Bandes der **Edition Theodor Heuss »Stuttgarter Ausgabe«**, bearbeitet von Michael Dormann, erschienen im Saur Verlag. In den bislang unveröffentlichten Zeugnissen spiegeln sich eindrucksvoll wesentliche Abschnitte deutscher Zeitgeschichte und die Biographie eines ungewöhnlichen Mannes wider. Die Briefreihe der »Stuttgarter Ausgabe« wird von der Stiftung Bundespräsident Theodor-Heuss-Haus herausgegeben und unter anderem von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier (rechts) traf am 5. Dezember seinen polnischen Amtskollegen Radek Sikorski im Rahmen des 13. Deutsch-Polnischen Forums in Berlin. Das Treffen bildete zugleich den Auftakt des **Gesprächsforums »Deutschland und Polen in Europa«**, das die Robert Bosch Stiftung zum dritten Mal gemeinsam mit dem Wiener Institut für die Wissenschaft vom Menschen durchführte. Teilnehmer aus Politik, Medien, Bildung und Wirtschaft beider Länder diskutierten die gemeinsamen Herausforderungen in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt.



IMPRESSUM

Robert Bosch Stiftung Magazin, Nr. 5, Dezember 2008
Das Magazin erscheint in einer Auflage von 7000 Exemplaren. Eine PDF-Version steht zum Download unter www.bosch-stiftung.de bereit.

Herausgeber

Robert Bosch Stiftung GmbH, Heidehofstraße 31,
70184 Stuttgart, magazin@bosch-stiftung.de

Geschäftsführung

Dieter Berg, Dr. Ingrid Hamm, Heinrich Gröner

Verantwortlich

Michael Schwarz, Leiter Kommunikation
Redaktion

Lore Tress, Stephanie Rieder-Hintze
Layout und Produktion

KircherBurkhardt Editorial & Corporate
Communication GmbH, Berlin

Druck

J. F. Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart

ISSN-Nr. 1865-0910

